

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Felix Büchel

Der hohe Anteil an unterwertig Beschäftigten
bei jüngeren Akademikern:
Karrierezeitpunkt- oder Strukturwandel-Effekt?

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunkt-heft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Der hohe Anteil an unterwertig Beschäftigten bei jüngeren Akademikern: Karrierezeitpunkt- oder Strukturwandel-Effekt?

Felix Büchel, Berlin*

In einer unlängst in den MittAB erschienenen Studie untersuchen Plicht/Schober/Schreyer die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei westdeutschen Akademikern. Für jüngere Akademiker werden deutlich höhere Anteile an unterwertiger Beschäftigung ermittelt als für ältere. Dies interpretieren die Autorinnen als ein Berufsanfängerproblem.

In diesem Artikel wird diese Ergebnisinterpretation kritisch überprüft.

Trotz eines erheblich abweichenden Untersuchungsdesigns kann die Struktur der Ergebnisse von Plicht/Schober/Schreyer zunächst repliziert werden: Frauen, Fachhochschulabsolventen und jüngere Akademiker tragen ein erhöhtes Risiko einer unterwertigen Beschäftigung.

Mit wenigen Untersuchungsschritten kann jedoch gezeigt werden, daß in der aktuellen Arbeitsmarktsituation der für das Alter ermittelte Effekt nicht auf den Karrierezeitpunkt, sondern auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Risikogruppen zurückzuführen ist.

Ein höheres Risiko einer unterwertigen Beschäftigung tragen neben Frauen und Fachhochschulabsolventen auch Universitätsabsolventen mit einer zusätzlichen Berufsausbildung, Teilzeit- bzw. geringfügig Beschäftigte sowie insbesondere Akademiker, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind.

Die Zahl der jüngeren Akademiker, die gleichzeitig mehrere dieser Risikomerkmale auf sich vereinigen, ist innerhalb der letzten zehn Jahre massiv angestiegen. Zugleich ist ein starker Anstieg der unterwertigen Beschäftigung bei Jung-Akademikern zu beobachten. Dies widerspricht der Annahme, unterwertige Beschäftigung sei ein klassisches, sich im Karriereverlauf vermindertes Problem von Berufsanfängern.

Werden bei einer Risiko-Analyse von unterwertiger Beschäftigung die genannten Risikofaktoren zusätzlich zur Altersvariablen multivariat kontrolliert, so schwächt sich in den 90er Jahren der im reduzierten Modell noch signifikante Alterseffekt auf nicht-signifikantes Niveau ab. Der deskriptiv oder nur mit einem reduzierten Modell ermittelte Zusammenhang zwischen Alter und Adäquanz der Beschäftigung erweist sich damit als klassische Scheinkorrelation.

Der beobachtete starke Strukturwandel am Akademiker-Arbeitsmarkt, der sowohl von der Angebots- als auch von der Nachfrageseite (hier insbesondere vom Einstellungsverhalten des öffentlichen Dienstes) bestimmt wird, läßt erwarten, daß das Problem der unterwertigen Beschäftigung von Akademikern in Deutschland in Zukunft stark an Bedeutung gewinnen wird.

Gliederung

- 1 Problemstellung
- 2 Die Messung des Alterseffekts bei Plicht/Schober/Schreyer
- 3 Eigene Untersuchung
 - 3.1 Datenbasis
 - 3.2 Untersuchungsansatz
- 4 Ergebnisse
 - 4.1 Alterseffekt im reduzierten Modell
 - 4.2 Längsschnittbetrachtung der Alterskohorten
 - 4.3 Alterseffekt bei Kontrolle der Beschäftigtenstruktur
 - 4.4 Kumulation von Risikofaktoren
 - 4.5 Exogene Arbeitsmarktbedingungen und Veränderung des Alterseffekts
 - 4.6 Beschäftigtenstruktur der jüngsten Alterskohorte
 - 4.6.1 Strukturvergleich mit der ältesten Alterskohorte
 - 4.6.2 Strukturveränderung bei jüngeren Akademikern

5 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Anhang

Literatur

1 Problemstellung¹

Vor dem Hintergrund eines anhaltend starken Trends zu Fachhoch- und Hochschulausbildungen wird derzeit in Deutschland eine teilweise leidenschaftlich geführte Debatte darüber geführt, ob der Arbeitsmarkt das von Fachhochschulen und Universitäten bereitgestellte Qualifikationspotential überhaupt noch absorbieren kann. Als zentraler Indikator für diese Aufnahmefähigkeit gilt traditionell die qualifikationsspezifische Arbeitslosenquote, die für Akademiker² nach wie vor deutlich günstigere Werte ausweist als für Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung oder ohne formale berufliche Qualifikation (vgl. Tessaring 1995).

Erst in jüngster Zeit hat die deutsche Arbeitsmarktforschung erkannt, daß dieser Indikator mit schwerwiegenden Validitätsproblemen behaftet ist. Für die Feststellung der beruflichen Verwertbarkeit einer bestimmten Qualifikation mag die Frage, ob diese zu einer Arbeitsaufnahme befähigt, zwar nicht bedeutungslos sein – wichtiger für die Beurteilung der Effizienz der Ausbildung und des Zusammenspiels von Bildungssystem und Arbeitsmarkt dürfte jedoch diejenige sein, ob die berufliche Ausbildung zu einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung³ führt oder nicht. Dies wiederum berührt die Frage, ob die vom Arbeitsmarkt nachgefragten Qualifikationen vom Bildungssystem nicht mit geringerem Mitteleinsatz be-

* Dr. Felix Büchel ist Hochschul-Assistent am Institut für Volkswirtschaftslehre der TU Berlin. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung des Autors.

¹ Der Verfasser bedankt sich bei Prof. Dr. C. Helberger, TU Berlin, sowie drei anonymen Gutachter(inne)n für wichtige Kommentare.

² Im folgenden gemäß der Terminologie des BMBF für: Fachhochschul- und Universitätsabsolventen. Als Hochschulabschluß bzw. -absolventen werden im folgenden, soweit aus dem Zusammenhang nichts anderes hervorgeht, Abschlüsse bzw. Absolventen beider Ausbildungsrichtungen bezeichnet.

³ Im folgenden wird der Terminus „Beschäftigung“ der Einfachheit halber auch für die Erwerbstätigkeit von Selbständigen verwendet.

reitgestellt werden könnten⁴ – eine Frage, die in Zeiten sich verschärfender Haushaltsknappheiten zusehends an Bedeutung gewinnt.

Die erste umfangreiche empirische Studie zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Fachhoch- und Hochschulabsolventen⁵ in Deutschland wurde unlängst von Plicht/Schober/Schreyer (1994) vorgelegt⁶. Im Rahmen einer auf dem Mikrozensus basierenden Strukturanalyse wird in einem eigenständigen Abschnitt (Kap. 3, S. 182 ff.) der Frage nach den veränderten Bedingungen für akademische Berufsanfänger nachgegangen. Hierzu wird eine Alterskohorten-Analyse durchgeführt (Kap. 3.1 ff.). Als eines der zentralen Ergebnisse dieser Kohortenbetrachtung ermitteln die Autorinnen für jüngere Akademiker deutlich höhere Anteile an ausbildungs-inadäquater („unterwertiger“) Beschäftigung als für die älteren Altersgruppen. Dieses Ergebnis interpretieren die Autorinnen als Ausdruck eines karrierezeitpunktbedingten Risikos von unterwertiger Beschäftigung: „(Die Analysen) weisen (...) auf eine höhere Betroffenheit (von unterwertiger Beschäftigung, d.V.) am Beginn des Berufslebens hin“ (S. 177). Diese in der Kurzzusammenfassung des Aufsatzes festgehaltene Interpretation des ermittelten Alterseffekts findet sich in ähnlicher Form an verschiedenen Stellen im Artikel selbst: „(Das Resultat der Kohortenbetrachtung) verweist (...) auf eine Verringerung des Anteils 'unterwertig' Beschäftigter im Verlauf des Erwerbslebens“ (S. 186). Zwar ist den Autorinnen zugute zu halten, daß sie ihre Ergebnisinterpretation vorsichtig formulieren. Dennoch muß kritisch angemerkt werden, daß die erwähnte Schlußfolgerung schon aus methodischen Gründen aus dem von Plicht/Schober/Schreyer gewählten Untersuchungsdesign, welches sich auf Querschnittsdaten und einen „Kohortenvergleich“ stützt, den die Autorinnen selber in Anführungszeichen setzen, nicht gezogen werden kann (für Einzelheiten vgl. Kap. 2).

Dabei ist die von Plicht/Schober/Schreyer verfolgten Interpretationslinie zum Ergebnis des Alterseffekts keineswegs aus der Luft gegriffen. Die in der Arbeitsmarktforschung an Bedeutung gewinnenden Karrieremobilitäts-Theorien (Rosen 1972, Sicherman/Galor 1990) legen nahe, daß eine zeitlich begrenzte unterwertige Beschäftigung zu einem frühen Karrierezeitpunkt ex ante optimal erscheinen kann. In dieser Phase können berufliche Fertigkeiten erworben werden, die auf der nächsten Karrierestufe – sei es innerhalb oder außerhalb des Unternehmens – auf einem Arbeitsplatz verwertet werden können, der einen besseren Fit von Qualifikation und Jobanspruchs-Niveau ermöglicht. Die Leistungsfähigkeit dieser Erklärungsansätze zum Auftreten eines temporären qualifikationsspezifischen Mismatches sind empirisch belegt (Sicherman 1991, Alba-Ramirez 1993).

⁴ Diese Fragestellung ergibt sich auch für den nicht-akademischen Bereich, für den deutlich höhere Anteile an unterwertiger Beschäftigung als für den akademischen ermittelt werden. Für Untersuchungen nicht-akademischer Qualifikationsniveaus vgl. Büchel (1994), Witte/Kalleberg (1995), Büchel/Weißhuhn (1995), Weißhuhn/Büchel (1995), Büchel/Weißhuhn (1996), Büchel/Witte (1996), Daly/Büchel/Duncan (1996); für eine aktuelle Untersuchung bei Arbeitern vgl. von Henninges (1996).

⁵ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden durchweg männliche Formen der Substantive verwendet.

⁶ Die Studie von Plicht/Schober/Schreyer sowie diejenige von Büchel/Weißhuhn (1996) sind bis dato die einzigen Arbeiten, die die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Akademikern in Deutschland differenziert analysieren. Die monographische Studie von Büchel/Weißhuhn geht im Untersuchungsansatz über diejenige von Plicht/Schober/Schreyer insofern hinaus, als Vergleichsstrukturen für nicht-akademische Qualifikationsniveaus sowie für die Situation in Ostdeutschland ermittelt werden. Die Untersuchung, die die Zeitpunkte 1984 (nur West), 1991 sowie 1993 betrachtet, schließt Einkommensanalysen mit ein.

Die Frage, ob sich das für jüngere Akademiker beobachtete erhöhte Risiko einer unterwertigen Beschäftigung nur als individuell vorübergehendes Problem von Berufsanfängern darstellt („Dieser Befund belegt die Tatsache, daß Berufskarrieren üblicherweise nicht in der Chefetage beginnen“; Plicht/Schober/Schreyer 1994, S. 195), oder aber ob sich die Berufschancen von Akademikern im Zeitverlauf systematisch verschlechtern, beispielsweise durch den kontinuierlich ansteigenden Anteil von Akademikern an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen oder durch andere strukturelle Verschiebungen am Arbeitsmarkt, scheint von eminenter Bedeutung.

Läßt sich die von Plicht/Schober/Schreyer (1994) gewählte Interpretationslinie bestätigen, so wäre das Problem unterwertiger Beschäftigung von Akademikern in der gegenwärtigen Diskussion deutlich „niedriger zu hängen“, da insbesondere hochqualifizierte Berufsanfänger seit jeher eine gewisse Suchzeit benötigen, bis sie einen Arbeitsplatz besetzen können, auf dem sie ihre Kenntnisse optimal verwerten können. Das Problem der unterwertigen Beschäftigung wäre damit auf ein individuelles transitorisches Problem reduziert, welches die betreffenden Studienabsolventen nicht unvorbereitet trifft, ihre erwarteten Bildungsrenditen nicht berührt und sich für die Betroffenen bei einiger Anstrengung (und mit der nötigen Geduld) unabhängig von der Koordinierungssituation von Bildungssystem und Arbeitsmarkt im Zeitverlauf von selbst löst.

Läßt sich diese Interpretationslinie jedoch nicht halten, und ist der beobachtbare höhere Anteil an unterwertig beschäftigten Akademikern in den jüngeren Altersgruppen auf andere, nicht karrierezeitpunktbedingte Effekte zurückzuführen, sondern vielmehr auf eine Verschlechterung der qualifikationsspezifischen Nachfragesituation am Arbeitsmarkt (bspw. durch ein Überangebot an akademischen Qualifikationen), so muß damit gerechnet werden, daß das Problem der unterwertigen Beschäftigung von Akademikern die deutsche Bildungs- und Arbeitsmarktdiskussion in Zukunft noch nachhaltig beschäftigen wird.

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, die von Plicht/Schober/Schreyer (1994) gewählte Interpretation des Alterseffekts auf ihre empirische Evidenz hin zu überprüfen, bzw. – da ihr Erklärungsansatz nicht schlüssig aus dem von ihnen gewählten Untersuchungsansatz abgeleitet werden kann – zu klären, ob die Autorinnen mit ihrem Interpretationsmuster „zufällig“ richtig liegen.

2 Die Messung des Alterseffekts bei Plicht/Schober/Schreyer

Im folgenden werden einige problematische Aspekte des Untersuchungsansatzes von Plicht/Schober/Schreyer (1994) thematisiert. Dabei sollen nur diejenigen Punkte angesprochen werden, die im Zusammenhang mit der Messung des Alterseffekts bei unterwertiger Beschäftigung von Bedeutung sind.

Für ihre „Kohortenbetrachtung“ vergleichen die Autorinnen Querschnittsdaten des Mikrozensus der Jahre 1985 und 1991 (vgl. Übersichten 4 und 6, S. 184, 186). Es werden drei Altersgruppen gebildet: Personen jünger als 35 Jahre, Personen mit einem Alter von 35 - 44 Jahren, sowie Personen, die 45 Jahre und älter sind. Schließlich werden zwei „Kohortenvergleiche“ durchgeführt: Die Struktur der beruflichen Stellung der jüngsten Alterskohorte zum Zeitpunkt 1985 wird mit derjenigen der mittleren Alterskohorte zum Zeitpunkt 1991 verglichen; in einer zweiten Spalte wird analog die Struktur der

mittleren Kohorte im Jahr 1985 mit jener der ältesten Kohorte im Jahr 1991 in Beziehung gesetzt. Ein Pfeil im Kopfteil der Tabelle soll den Längsschnittcharakter der Betrachtung symbolisieren.

Die fehlende Korrespondenz von Länge des Beobachtungszeitraums und gewählter Breite der Alterskohorten machen die Untauglichkeit dieses Ansatzes offenkundig. Der Problemstellung angemessen gewesen wäre die Bildung von Sechs-Jahres-Alterskohorten⁷. Die Autorinnen räumen zwar selber ein, daß eine Alterskohortenbetrachtung „mit dem vorliegenden Datenmaterial nur sehr eingeschränkt möglich ist“⁸, da „unterstellt (wird), was tatsächlich für die hier betrachteten Jahrgänge nur z.T. zutreffen dürfte, daß sich die unter 35-Jährigen von 1985 im Jahr 1991 in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen befinden ('Kohorte 1') und die 1985 35- bis 44-Jährigen 1991 45 Jahre und älter sind ('Kohorte 2')“ (S. 183). Dies hindert sie aber nicht daran, von einer „modellhaften“ Aufzeigung des Alterseffektes zu sprechen sowie - und dies ist der eigentliche Punkt - aus den mit dieser überaus problematischen Konstruktion gewonnenen Ergebnissen inhaltliche Schlußfolgerungen abzuleiten: „Für die Beantwortung der Frage nach den veränderten Einsatzbedingungen von Berufsanfängern (mit Universitätsabschluß, d.V.) heißt dies, daß diese zwar zu jedem der hier betrachteten Zeitpunkte ungünstiger sind als für die übrigen Altersgruppen, daß sie sich aber nicht verschlechtern haben. Die Unterschiede in der betrieblichen Stellung, die sich im Querschnittvergleich zeigen, verweisen demnach nicht auf eine Verschlechterung der Situation heutiger Berufsanfänger, sondern auf einen Alterseffekt infolge erwerbsbiographischer Prozesse (z.B. Aufstiege, berufliche Veränderungen)“ (S. 183, Hervorhebungen d.V.).

Neben der fehlenden Korrespondenz von Länge des Beobachtungszeitraums und Abgrenzung der Alterskohorten erscheint auch die Kohortenbildung per se als problematisch. Zum einen dürfte bereits die umfangreiche Gruppengröße zu einer hohen intrakohortenbezogenen Heterogenität führen – ein Problem, welches durch eine Kohortenbildung ja gerade vermieden werden soll. Dies ist insbesondere bei der ältesten Alterskohorte zu erwarten, die 20 Jahrgänge umfaßt⁹. Zudem ist nicht auszuschließen, daß die Einbeziehung von Erwerbstätigen, die an den Anfangs- oder Endpunkten ihrer Erwerbsbiographie beobachtet werden, in einer unechten, auf Querschnittsdaten basierenden Längsschnittbetrachtung zu Selektionsproblemen führen kann. So könnte sich ein verändertes Berufseinmündungsverhalten - bspw. durch Verlängerung der Studienzeiten oder durch den Trend zum Durchlaufen einer beruflichen Ausbildung vor dem Studium - oder ein verändertes Berufsaustrittsverhalten – bspw. durch eine veränderte Inanspruchnahme bestehender Vorruhestands- und Frühverrentungsmöglichkeiten – systematisch auf die Intrakohorten-Struktur dieser Gruppen auswirken und damit zu verzerrten Ergebnissen führen¹⁰.

⁷ Abgesehen davon handelt es sich beim Mikrozensus nicht um einen echten Längsschnittdatensatz, sondern um eine Survey-Erhebung mit wechselnden Untersuchungspopulationen; damit kann der Net Change zwischen den Querschnittsbetrachtungen und die daraus resultierende strukturelle Veränderung der Kohorten nicht kontrolliert werden.

⁸ Was im übrigen nicht zutreffend ist: Mit den verfügbaren Daten hätten durchaus angemessene Alterskohorten gebildet werden können.

⁹ (Annahme: Personen ab 65 Jahren wurden ausgeschlossen)

¹⁰ Allerdings dürfte letzterer Aspekt aufgrund der Kürze des gewählten Zeitraums nur eine untergeordnete Rolle spielen.

¹¹ Jeweils für Westdeutschland (Quelle: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung).

Im folgenden sollen noch zwei nachrangige Kritikpunkte, die das Alterskohortendesign von Plicht/Schober/Schreyer betreffen, angesprochen werden.

Der erste, der sich weniger auf den gewählten Untersuchungsansatz als die Ergebnisinterpretation der Autorinnen bezieht, setzt bei der Abgrenzung des Beobachtungszeitraums an. Zunächst scheint der den Autorinnen zur Verfügung stehende Zeitraum zu kurz, um tiefgreifende Strukturveränderungen beobachten zu können. Zudem erscheint die Tatsache, daß Beginn und Ende des Zeitraums zwei Zeitpunkte abbilden, die von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen her kaum unterschiedlicher sein könnten, problematisch. Das Jahr 1985 markiert den Höhepunkt der Rezession der 80er-Jahre mit einem lokalen Maximum der Arbeitslosenquote (8,9%), das Jahr 1991 dagegen den Höhepunkt der durch die Wiedervereinigung ausgelösten Boomphase mit einem lokalen Minimum der Arbeitslosenquote von 6,1%¹¹. Die Autorinnen gehen zwar im letzten Absatz ihres Artikels global auf die Interpretations-Probleme ein, die sich aus den stark unterschiedlichen Arbeitsmarktbedingungen zu Beginn und zum Ende des von ihnen ausgewerteten Zeitraums ergeben. In der Zusammenfassung ihrer Alterskohorten-Betrachtung halten sie dagegen fest, daß diese „keine eindeutigen Hinweise auf eine Verschlechterung der Einsatz- und Einstiegsbedingungen (von Fachhochschul- und Universitätsabsolventen, d.V.) gibt – weder insgesamt noch für Berufsanfänger“ (S. 187). Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß dies weniger auf eine konstant bleibende Verwertungsmöglichkeit von Qualifikationen als vielmehr auf eine Entspannung der Arbeitsmarktsituation und den damit verbundenen reduzierten Wettbewerbsdruck am Akademiker-Arbeitsmarkt zurückzuführen ist.

Ein zweiter – wenngleich ebenfalls nachrangiger – Kritikpunkt zur Kohortenbetrachtung von Plicht/Schober/Schreyer (1994) steht ebenfalls in Zusammenhang mit deren Ergebnisinterpretation.

Die Ergebnisse weisen einen starken Interkohorten-Anstieg der Selbständigenanteile unter den Erwerbstätigen aus; dies ist auch bei einem Zeitpunktvorgleich der jüngsten Alterskohorte zu beobachten (dort insbesondere für Frauen und Fachhochschulabsolventen; vgl. Übersichten 4 und 6; S. 184, 186). Plicht/Schober/Schreyer (1994) stufen im Rahmen ihrer Alterskohorten-Betrachtung Selbständige tendenziell als adäquat beschäftigt ein: „(...) Der Anstieg des Selbständigenanteils (...) deutet (...) in die Richtung verbesserter Einstiegs- und Karrierechancen.“ (S. 184); erst in nachfolgenden Untersuchungsschritten erfolgt eine differenziertere Betrachtung der Ausbildungsadäquanz der Selbständigen, die sich jedoch offenkundig (vgl. Zitat) nicht in der Ergebnisinterpretation zur Alterskohortenanalyse niederschlägt. Da der Anteil der Selbständigen an der Gesamtzahl der erwerbstätigen Akademiker eine nennenswerte Größenordnung ausmacht, ist es evident, daß sich die Beurteilung der Entwicklung unterwerflicher Beschäftigung bei einer anderen Bewertung der Ausbildungsadäquanz einer selbständigen beruflichen Stellung deutlich verschieben muß. Es ist unbestritten, daß die Frage, inwieweit ein Selbständiger seine formale Qualifikation beruflich verwerten kann, Probleme aufwirft. Es mag durchaus sein, daß ein akademisch gebildeter Weinhändler aufgrund seiner höheren Allgemeinbildung und der daraus resultierenden Fähigkeit, komplexe Sachverhalte effizienter bearbeiten zu können, ein besseres Betriebsergebnis erzielt als ein geringer qualifizierter. Ob dies beispielsweise auch bei einem selbständigen Ein-Wagen-Taxifahrer zutrifft, ist zumindest fraglich. Im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) sind hohe

Anteile an ausbildungsadäquat tätigen Selbständigen zu beobachten: Rund ein Drittel der westdeutschen Selbständigen gibt an, für die Ausübung der Tätigkeit würde ein geringeres Qualifikationsniveau als das formal erworbene ausreichen. Auffällig an diesem Ergebnis ist zudem der hohe Anteil derjenigen Personen an den ausbildungsadäquat arbeitenden Selbständigen, die angeben, eine Tätigkeit mit hohen Qualifikationsverlusten auszuüben: Dieser Anteil steigt von rund einem Drittel (1984) auf knapp die Hälfte (1993) der unterwertig arbeitenden Selbständigen; er erreicht sein Maximum zum wirtschaftlich günstigsten Zeitpunkt 1991¹². Vor diesem Hintergrund ist ein Substitutionsprozeß zwischen dem Status der Arbeitslosigkeit und einer Selbständigkeit in einem ausbildungsadäquaten Tätigkeitsfeld zu vermuten. Angesichts der an Bedeutung gewinnenden Arbeitgeberstrategie, im tertiären Bereich beschäftigte Arbeitnehmer aller Qualifikationsebenen zwecks Minderung ihrer Sozialabgabenlast und aufgrund der als lästig empfundenen Kündigungsschutzbestimmungen dazu zu ermuntern, das Beschäftigungsverhältnis in Auftragsverhältnisse auf Selbständigen-Basis umzuwandeln, dürfen somit akademisch gebildete Selbständige weder pauschal noch tendenziell als ausbildungsadäquat eingesetzt eingestuft werden. Als Fazit dieses Kritikpunktes läßt sich somit festhalten, daß ein Anstieg der Selbständigenquote aufgrund des überdurchschnittlich hohen Anteils ausbildungsadäquat tätiger Selbständiger nicht als Verbesserung der Adäquanzstruktur der Gesamtheit der Erwerbstätigen, sondern im Gegenteil tendenziell als Verschlechterung interpretiert werden muß.

3 Eigene Untersuchung

3.1 Datenbasis

Die Untersuchung basiert auf Daten des vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung DIW, Berlin, bereitgestellten Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)¹³. Dieser für die bundesdeutsche Wohnbevölkerung repräsentative Datensatz enthält vielfältige Längsschnittinformationen auf Haushalts- und Personenebene. Die Ausgangsstichprobe des Jahres 1984 umfaßt Haushalte mit über 12.000 Personen im Alter von 16 Jahren und älter. Diese Personen wurden zu Fakten und Meinungen aus den verschiedensten Lebensbereichen, hauptsächlich zu den Themen Bildungs- und Arbeitsmarktpartizipation, befragt. Die Personen dieser Stichprobe werden in

¹² Vgl. Büchel/Weißhuhn (1996), Tab. 3-W-91.

¹³ Genauer: auf der um einige Variablen erweiterten Public-Use-Version (GS-OEP). Der Verfasser bedankt sich bei Johannes Schwarze vom DIW für die Bereitstellung der Zusatz-Variablen.

¹⁴ Um differenziertere ausländerspezifische Analysen zu ermöglichen sowie in Antizipation einer überdurchschnittlich hohen gruppenspezifischen Panel-Mortalität infolge Remigration sind bspw. Gastarbeiter aus wichtigen Einwanderungsländern im SOEP - gemessen an ihrem Anteil an der westdeutschen Wohnbevölkerung - bewußt überproportional vertreten („Stichprobe B“).

¹⁵ Für Einzelheiten zum Erhebungsdesign vgl. Projektgruppe Panel (1995).

¹⁶ Im Jahre 1990 wurde der Datensatz um eine Stichprobe für die neuen Bundesländer erweitert. Aufgrund der überwiegend komparativ methodologischen Zielsetzung der Arbeit beschränkt sich die vorliegende Analyse entsprechend derjenigen von Plicht/Schober/Schreyer (1994) auf die westdeutsche Teilstichprobe (für eine ausführliche Analyse der ostdeutschen Situation vgl. Büchel/Weißhuhn 1996).

¹⁷ Für die Teilauswertung in Kap. 4.5 werden zusätzlich die übrigen Beobachtungsjahre, in denen das Job-Anforderungsniveau ungefiltert erfragt wurde (1989, 1991), ausgewertet.

¹⁸ Aus Homogenitätsüberlegungen werden geringfügig beschäftigte Personen mit einer Wochenarbeitszeit von weniger als fünf Stunden ausgeschlossen.

¹⁹ In einzelnen Teilauswertungen werden darüber hinaus gültige Angaben zu weiteren Untersuchungsmerkmalen vorausgesetzt.

jährlichen Abständen wiederbefragt. Zur Korrektur nicht-proportionaler Schicht-Zugehörigkeit¹⁴ sowie systematischer Ausfall-Prozesse im Zuge der Panel-Mortalität stehen Gewichte in Form von Hochrechnungsfaktoren zur Verfügung, die auch in den deskriptiven Analysen dieser Untersuchung eingesetzt werden¹⁵. Mittlerweile liegen die Befragungsergebnisse von elf Erhebungsjahren („Wellen“) vor¹⁶.

Der Fragebogen des aktuellsten verfügbaren Erhebungsjahres (1994) enthält die für diese Untersuchung benötigten Informationen zum Job-Anforderungsniveau nur in gefilterter Form. Die Befragungspersonen beantworten diesen Fragekomplex nur dann, wenn sie zuvor eine berufliche Veränderung seit Vorjahresbeginn anzeigten. Pre-Tests haben bei einem Abgleich der jeweils ungefiltert erhobenen Angabe zur beruflichen Stellung bei Personen, die keine berufliche Veränderungen anzeigten, vereinzelte Inkonsistenzen ergeben. Da die berufliche Stellung zur Validierung der Angabe zum Job-Anforderungsniveau herangezogen wird (vgl. genauer Kap. 3.2), wurde von der Nutzung der 1994er Daten vorzichtshalber Abstand genommen, auch wenn dadurch auf die Verwendung anschaulicherer Zehn-Jahres-Alterskohorten verzichtet werden muß. Die Festlegung des Untersuchungszeitraums orientiert sich sodann an der größtmöglichen Länge des Beobachtungszeitraums; entsprechend stützt sich diese Untersuchung im wesentlichen auf die Befragungsjahre 1984 und 1993, in denen alle benötigten Teilinformationen ungefiltert verfügbar sind¹⁷. Die westdeutschen Arbeitsmarktbedingungen zu diesen beiden Zeitpunkten sind damit deutlich homogener als in den von Plicht/Schober/Schreyer (1994) ausgewerteten Jahren.

In die Analyse gehen alle Personen ein, die zu einem der ausgewerteten Zeitpunkte über einen Fachhochschul- oder einen entweder in Deutschland oder im Ausland erworbenen Hochschulabschluß verfügen, zum Beobachtungszeitpunkt vollzeit-, (regelmäßig) teilzeit- oder geringfügig¹⁸ beschäftigt sind und keine fehlenden oder unplausiblen Angaben zum Job-Anforderungsniveau aufweisen¹⁹, wobei in der Teilauswertung mit echter Längsschnittbetrachtung (Kap. 4.2) das Vorliegen dieser Bedingungen zu beiden Zeitpunkten gefordert wird. Insgesamt gehen die Daten von 874 Akademikern in die Untersuchung ein.

3.2 Untersuchungsansatz

Operationalisierung der Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung

Die Frage nach der Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung der Untersuchungspersonen ist im SOEP nicht unmittelbar verfügbar. Sie läßt sich jedoch weitaus einfacher - und zudem vermutlich valider - als mit Daten des Mikrozensus ermitteln.

Verfügbar ist für alle Befragungspersonen das formale Qualifikationsniveau; hier qua Fallselektion ein Fachhoch- oder ein (deutscher bzw. ausländischer) Hochschulabschluß. Alle Erwerbstätigen werden zudem nach dem Anspruchsniveau bzw. Job-Anforderungsniveau ihres Arbeitsplatzes gefragt. Als Antwortkategorien auf die Frage „Welche Art von Ausbildung ist für die Tätigkeit, die Sie ausüben, in der Regel erforderlich?“ werden sechs ordinal skalierte Niveaus angeboten, die von „keine besondere Ausbildung“ bis „ein abgeschlossenes Hochschulstudium“ reichen. Ein Abgleich von formaler beruflicher Qualifikation und Job-Anforderungsniveau führt direkt zu einer ordinal interpretierbaren Adäquanzkategorie, die reliabler sein dürfte als die durch eine teilweise große intraberufliche Varianz der Job-Anforderungs-

niveaus beeinträchtigte und entsprechend zu großen Unsicherheitsintervallen führende Operationalisierung über berufliche Stellung und Beruf²⁰. Als ausbildungsinadäquat werden folglich alle Akademiker eingestuft, die ein Job-Anspruchsniveau unterhalb einer Hochschulausbildung angeben. Fehlende Werte in der Original-Variablen zum Job-Anforderungsniveau sind kaum enthalten (unter 1%). Auf eine Abstufung der neu generierten Variablen nach dem Grad der Unterwertigkeit wird beim vorliegenden Untersuchungsinteresse verzichtet (vgl. hierzu Büchel / Weißhuhn 1996).

Datenbereinigung

Die so gebildete Adäquanzgröße wird zusätzlich durch die Angaben zur beruflichen Stellung validiert, wobei hierzu auch die Angabe zum Beruf (ISCO-Drei-Steller) herangezogen wird. Eine eindeutige Dichotomisierung in „adäquat/inadäquat beschäftigt“ wird der Vielfalt der Tätigkeitsstrukturen am Arbeitsmarkt nicht gerecht; insofern ist die von Plicht/Schober/Schreyer (1994) vorgenommene Einführung einer „Mischkategorie“ zweckmäßig. Zugleich bietet sich durch diese Validierung die Möglichkeit, un plausible Kombinationen festzustellen.

Eine Recodierung von „adäquat beschäftigt“ in „Adäquanzgrad nicht eindeutig feststellbar“ erfolgt zunächst für Perso-

nen mit einer beruflichen Stellung als „Angestellte/r mit qualifizierter Tätigkeit (z.B. Sachbearbeiter, Buchhalter, technischer Zeichner)“. Bei dieser Gruppe besteht eine Diskrepanz zwischen angegebenem Job-Anspruchsniveau („Hochschulausbildung erforderlich“) und den beispielhaft aufgeführten Berufen, die klassische nicht-akademische Tätigkeiten abbilden. Eine zusätzlich durchgeführte Betrachtung der Berufsstruktur in dieser Gruppe zeigt eine heterogene Struktur mit Berufen, die größtenteils nicht eindeutig als akademiker-adäquat oder -inadäquat bewertet werden können, beispielsweise „Sekretär/in“²¹. Aufgrund der Eigeneinschätzung der betreffenden Personen zu ihrem Job-Anforderungsniveau ist zwar tendenziell eher eine größere Nähe dieser Tätigkeitsengruppe zu einem adäquaten Beschäftigungsstatus als zu einem inadäquaten zu vermuten; bei einer zurückhaltenden Operationalisierung scheint jedoch der Verzicht auf eine eindeutige Festlegung geboten.

Die Recodierung dieser Gruppe umfaßt den Großteil der vorgenommenen Umwertungen des Adäquanzgrades. Sie hat jedoch keine nennenswerten Auswirkungen auf die empirischen Ergebnisse der Untersuchung. In einer Variante wurden sämtliche Auswertungen ohne entsprechende vorherige Recodierung gerechnet; die Struktur der Ergebnisse aller einzelnen Teilauswertungen blieb nahezu unverändert²².

Eine von den Fallzahlen her deutlich untergeordnete Rolle spielen die Recodierungen von Personen mit einer beruflichen Stellung „qualifizierte/r Angestellte/r“ und der Angabe, für die Ausübung ihrer Tätigkeit höchstens „eine längere Einarbeitung im Betrieb“ zu benötigen²³. Auch in diesen Gruppen sind Berufe zu finden, die für Akademiker nicht eindeutig als adäquat oder inadäquat bewertet werden können, ohne daß sich zwingende Hinweise auf eine un plausible Merkmalskombination von formaler Qualifikation, Job-Anspruchsniveau, beruflicher Stellung und Beruf ergeben.

Der Gesamtanteil der recodierten Fälle in die Kategorie „Adäquanzgrad nicht eindeutig feststellbar“ betrifft in beiden Beobachtungsjahren weniger als 10%; trotz einer zurückhaltenden Kategorisierung, die sich im Zweifel für eine Recodierung in die Kategorie „Adäquanzgrad nicht eindeutig feststellbar“ entscheidet, liegt der Anteil dieser Kategorie damit deutlich unter jenem, den Plicht/Schober/Schreyer (1994) hinnehmen müssen²⁴.

Die abschließenden Recodierungen in eine Restkategorie „Un plausible Kombination von formaler Qualifikation, Job-Anforderungsniveau und beruflicher Stellung“, die beispielsweise bei einem Akademiker vorgenommen wird, der angibt, für die Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit einen Hochschulabschluß zu benötigen, jedoch als berufliche Stellung „ungelernter Arbeiter“ nennt, sind unbedeutend (< 0,5%). Alle Fälle mit recodierten Angaben werden für die folgenden Auswertungen ausgeschlossen.

Abgrenzung der Alterskohorten

Ausgehend vom verfügbaren neunjährigen Beobachtungszeitraum (vgl. Kap. 3.1) bietet sich die Bildung von Alterskohorten an, die jeweils neun Geburtsjahrgänge umfassen. Damit ist sichergestellt, daß sich alle Mitglieder einer jeweiligen Jahrgangskohorte bei der Betrachtung von Anfangs- und Endpunkt des Beobachtungszeitraums in unterschiedlichen Alterskohorten wiederfinden. Bei der Abgrenzung ist zu beachten, daß sich das Berufseinmündungs- und Austrittsverhalten im Zeitverlauf systematisch verändert haben könnten (vgl. hierzu genauer Kap. 2). Es sollen vorzugsweise „ty-

²⁰ Einzelne Rest-Unge nauigkeiten dieser Operationalisierung bleiben dennoch bestehen. So ist bspw. nicht auszuschließen, daß einzelne Befragungspersonen infolge einer überhöhten Erwartungshaltung an ihre Tätigkeitsinhalte gerade in der Anfangsphase ihrer Berufstätigkeit subjektiv enttäuscht sind und ein geringes Job-Anforderungsniveau berichten, obwohl die berufliche Position objektiv als ausbildungsadäquat eingeschätzt werden müßte. Es kann jedoch unterstellt werden, daß solche Einschätzungen überdurchschnittlich oft von Inhabern unattraktiverer Jobs abgegeben werden, so daß daraus keine Verfälschung der Ergebnistendenz, sondern allenfalls eine terminologische Problematik bei der Kategorisierung von unterwertiger Beschäftigung resultiert. Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Tatsache, daß beim erfragten Job-Anforderungsniveau nicht nach der Art des erforderlichen Hochschulabschlusses differenziert wird, so daß Universitätsabsolventen, die eine für Fachhochschulabsolventen typische Position einnehmen, tendenziell als ausbildungsadäquat beschäftigt eingestuft werden. In einem solchen Fall ist jedoch durch die Validierung über die berufliche Stellung sichergestellt, daß diese Personen zumindest in die Kategorie „Adäquanzniveau nicht eindeutig feststellbar“ recodiert werden (vgl. folgenden Abschnitt „Datenbereinigung“). Das Zuordnungproblem ist allerdings sämtlichen Operationalisierungsansätzen des Untersuchungsthemas immanent. So müssen auch Plicht/Schober/Schreyer (1994) einräumen: „Die skizzierte Gruppierung räumt trotzdem nicht alle Unschärfen der Berufs- und Statusangaben hinsichtlich ihrer Ausbildungsangemessenheit aus, so daß im Einzelfall Fehlzuordnungen nicht auszuschließen sind“ (S. 182).

²¹ Zwar ist die im Beispiel genannte Person offensichtlich der Ansicht, für die Ausübung ihrer Tätigkeit wäre der erworbene Hochschulabschluß notwendig, und tatsächlich gibt es Sekretariats-Jobs, bei denen ein Hochschulabschluß Bedingung ist (bspw. Chef-Sekretärin eines Top-Managers). Gegen das Vorliegen einer solchen Konstellation spricht jedoch andererseits, daß die betreffende Person auch nicht angibt, „Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion“ zu sein. Ob sie das Anspruchsniveau ihrer (mittelqualifizierten) Tätigkeit im Zuge einer kognitiven Dissonanz als Kompensation des Gefühls, ihre Qualifikation nicht angemessen verwerten zu können, überschätzt, oder ob es sich um eine mittelqualifizierte Sachbearbeiterposition handelt, die - insbesondere für Fachhochschulabsolventen, vgl. Plicht/Schober/Schreyer (1994, S. 190) - tendenziell als eher als ausbildungsadäquat bewertet werden muß, kann aufgrund der großen Heterogenität des Berufsbildes „Sekretär/in“ nicht zweifelsfrei festgestellt werden.

²² Beispielsweise verändern sich die Anteile an unterwertiger Beschäftigung in Abb. 1 auf 18,9%, 14,0% und 10,1%.

²³ Bei Angabe „längere Einarbeitung im Betrieb erforderlich“: zusätzlich Personen mit der Angabe einer hochqualifizierten Angestellten-Tätigkeit.

²⁴ Kategorie „Mischberufe“ für Universitätsabsolventen: rund ein Sechstel (S. 188). Der genaue Anteil dieser Kategorie für Fachhochschulabsolventen wird bei Plicht/Schober/Schreyer (1994) nicht deutlich. Die Autorinnen schreiben, daß die Konzentration der Fachhochschulabsolventen auf wenige Berufsgruppen und die stärkere praxisorientierte Ausrichtung des Fachhochschulstudiums „eine Unterscheidung nach akademischen und Mischberufen nicht rechtfertigt“, und bilden entsprechend eine Kategorie „Akademische plus Mischberufe“ (S. 189), deren Abgrenzung zur Kategorie der nichtakademischen Berufe entsprechend unscharf bleibt.

pische“ Kohorten gebildet werden, das heißt solche, die von den genannten Effekten möglichst unberührt bleiben und damit bei einer Betrachtung im Zeitverlauf so homogen wie möglich erscheinen. In dieser Studie umfaßt die jüngste Altersgruppe 30- bis 38-Jährige, die mittlere 39- bis 47-Jährige, sowie die älteste Altersgruppe 48- bis 56-Jährige. Obwohl bei Untersuchungen zum Thema „Unterwertige Beschäftigung“ die - im SOEP verfügbare - Variable „Berufserfahrung“ den Karrierezeitpunkt für die meisten Fragestellungen valider nachbilden dürfte als die Variable „Alter“, soll in dieser Untersuchung bewußt mit letzterer gearbeitet werden, um die Analogie zum Untersuchungsdesign von Plicht/Schober/Schreyer (1994) zu gewährleisten.

Auswertungsschritte

In einem ersten Schritt werden für den aktuellsten verfügbaren Zeitpunkt (1993) die Anteile der unterwertig beschäftigten Akademikern nach Altersgruppen ermittelt. Danach wird untersucht, welcher Effekt vom Alter ausgeht, wenn dabei nur die Art des Hochschulabschlusses und das Geschlecht mitberücksichtigt werden. Ziel dieses Ausgangsschrittes ist es, eine Basis zum Vergleich der Ergebnisse dieser Studie mit jenen von Plicht/Schober/Schreyer (1994) zu schaffen (Kap. 4.1).

In einem nächsten Schritt wird dem Umstand Rechnung getragen, daß bei einem Vergleich von Querschnitten eine eventuelle (systematische) Veränderung der Untersuchungspopulationen unberücksichtigt bleibt. Hierzu wird im Rahmen einer echten Längsschnittbetrachtung die individuelle Entwicklung der Adäquanz der Beschäftigung derjenigen Alterskohorten betrachtet, deren Mitglieder sowohl zu Beginn als auch am Ende des Beobachtungszeitraums (1984 und 1993) beschäftigt waren (Kap. 4.2).

In dem darauffolgenden Schritt wird mit Bezugsjahr 1993 untersucht, ob neben der Art des Hochschulabschlusses und dem Geschlecht noch andere personenbezogene Merkmale das Risiko beeinflussen, unterwertig beschäftigt zu sein, und welche Rolle der Alterseffekt spielt, wenn diese Strukturmerkmale kontrolliert werden (Kap. 4.3). Diese Auswertung wird ergänzt durch eine Modellvariante, bei der die Kovariaten in geeigneter Form kombiniert werden (Kap. 4.4).

Im nächsten Schritt wird untersucht, inwieweit exogene, durch die untersuchten Strukturgrößen nicht erfaßte Arbeitsmarktbedingungen einen Effekt auf die Entwicklung des Ausmaßes der unterwertigen Beschäftigung ausüben. Gleichzeitig wird geprüft, ob sich der Alterseinfluß auf das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung im Zeitverlauf verändert hat. Hierzu werden pro Person Informationen zu unterwertiger Beschäftigung aus unterschiedlichen Beobachtungsjahren ausgewertet; der Alterseffekt wird dabei in Form von Interaktionstermen (Alter x Beobachtungsjahr) kontrolliert (Kap. 4.5).

Die letzten beiden Auswertungsschritte analysieren die spezifische Situation der besonders interessierenden jüngsten Alterskohorte. Hierzu wird zunächst für das Jahr 1993 die Struktur der unterwertigen Beschäftigung dieser Gruppe mit derjenigen der ältesten Alterskohorte kontrastiert (Kap. 4.6). Anschließend wird für die jüngste Altersgruppe die struktu-

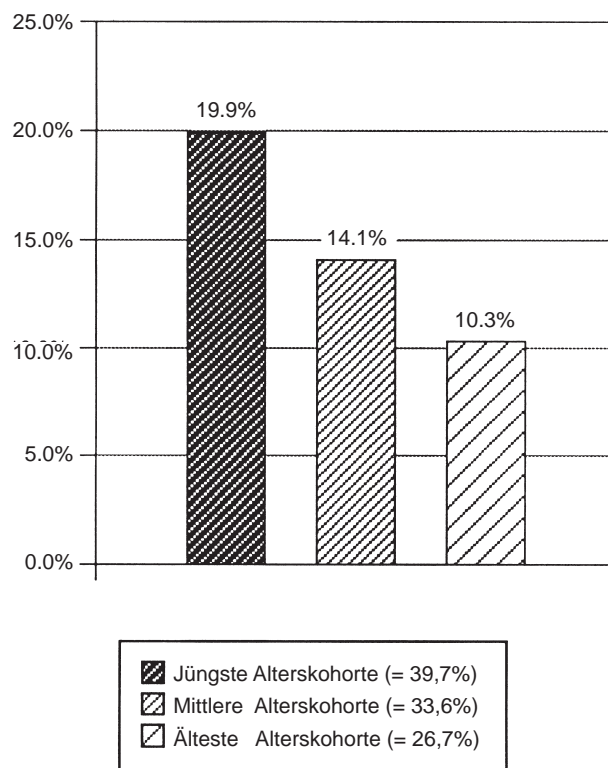
relle Entwicklung von 1984 bis 1993 untersucht (Kap. 4.7). Die Studie schließt mit einer Zusammenfassung und einer sowohl methodischen als auch inhaltlichen Bewertung der ermittelten Gesamtergebnisse (Kap. 5).

4 Ergebnisse

4.1 Alterseffekt im reduzierten Modell

In dieser ersten Teilauswertung wird der Zusammenhang von Alter und unterwertiger Beschäftigung bei Kontrolle von Bildungsabschluß und Geschlecht untersucht. In einem Vorschritt wird zunächst die unterschiedliche Betroffenheit von unterwertiger Beschäftigung für die verschiedenen Altersgruppen deskriptiv dargestellt.

Abbildung 1: Unterwertige Beschäftigung bei westdeutschen Akademikern nach Alterskohorten (1993)



Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 438 (ungewichtet).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Querschnitt 1993.

Abb. 1 zeigt ein für die verschiedenen Altersgruppen stark unterschiedliches Risiko, unterwertig beschäftigt zu sein. In der jüngsten Altersgruppe übt jeder fünfte Akademiker eine Tätigkeit aus, für die keine Hochschulbildung erforderlich wäre. In den älteren Altersgruppen liegt dieser Anteil deutlich tiefer. Im folgenden soll der Alterseffekt unter Berücksichtigung der von Plicht/Schober/Schreyer (1994) herangezogenen Differenzierungsmerkmalen, dem Ausbildungsabschluß und dem Geschlecht, betrachtet werden.

Die Ergebnisse in Tab. 1 zeigen ein höheres Risiko einer unterwertigen Beschäftigung für Frauen sowie (relativ zu Personen mit einem deutschen Universitätsabschluß) für Fachhochschulabsolventen und Akademiker mit einem im Ausland erworbenen Hochschulabschluß; letztere tragen ein deutlich erhöhtes Risiko einer unterwertigen Beschäftigung²⁵. Mit höherem Alter nimmt, bei Kontrolle der oben genannten

²⁵ Dieses Ergebnis dürfte eher ein Beleg für die starke Heterogenität der Qualität ausländischer Bildungs-Zertifikate als für eine Diskriminierung von Ausländern am deutschen Arbeitsmarkt sein.

Tabelle 1: Determinanten des Risikos von westdeutschen Akademikern, unterwertig beschäftigt zu sein (reduziertes Modell, Probit, 1993)

Kovariate	Koeff.	Chi2	(p)	Mittelwert
(Konstante)	-0.0838	0.03	(0.8525)	–
Frauen	0.4064*	5.88	(0.0152)	0.273
Fachhochschulabschluß	0.6061**	13.50	(0.0002)	0.297
Ausländ. Hochschulabschluß	1.8466**	24.95	(0.0001)	0.033
Alter (Jahre)	-0.0228*	4.536	(0.0332)	41.909

Signifikanzniveaus: ** (p < .01), * (p < .05).

n = 418

Log Likelihood = -162.06

Likelihood-Ratio-Statistic = 40.52**

Abhängige Variable:

1 = unterwertige Beschäftigung,

0 = ausbildungsadäquate Beschäftigung.

Ohne n = 20 Fälle mit uneindeutiger Adäquanz-Zuordnung.

Referenzkategorie Bildungsabschluß: Personen mit deutschem Universitätsabschluß.

Ungewichtete Mittelwerte.

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP).

Merkmale, das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung signifikant ab. Die Ergebnisstruktur der Studie von Plicht/Schober/Schreyer (1994) ist damit – mit einer anderen Datenbasis, einem unterschiedlichen Beobachtungszeitraum und einem abweichenden Operationalisierungskonzept der Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung – repliziert.

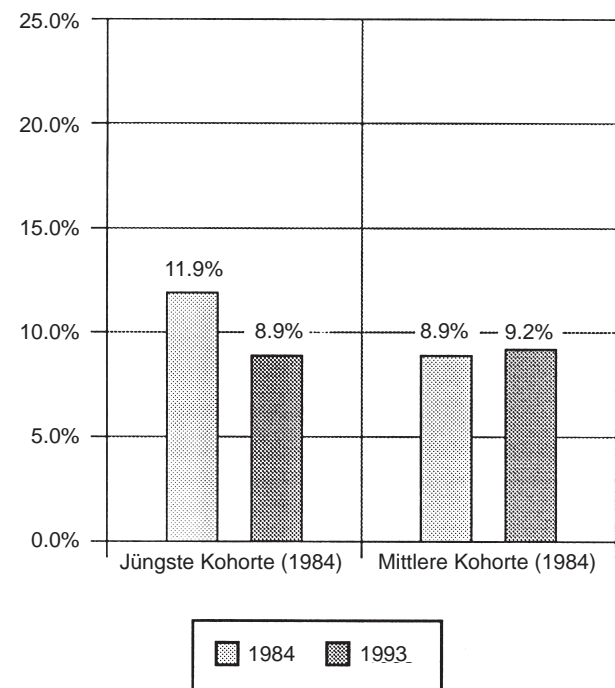
4.2 Längsschnittbetrachtung der Alterskohorten

In einem zweiten Schritt wird die berufliche Entwicklung derjenigen Personen betrachtet, die zu beiden Beobachtungzeitpunkten erwerbstätig waren und für die zu beiden Zeitpunkten gültige Angaben zum Adäquanzstatus der Beschäftigung vorliegen. Bei drei Alterskohorten ist somit die Entwicklung der jüngsten und der mittleren Kohorte (Kohorteneinteilung des Startjahres 1984) verfolgbar.

Als methodologisches Teilergebnis dieser Auswertung zeigen die in Abb. 2 ausgewiesenen Ergebnisse die Problematik eines unechten Längsschnittvergleiches zweier Querschnitte, der die Veränderungen der Teilpopulationen unberücksichtigt läßt: Der Anteil der unterwertigen Beschäftigung in der mittleren Alterskohorte liegt im Beobachtungsjahr 1993 bei der echten Längsschnittauswertung in Abb. 2 mit 8,9% deutlich unter dem in Abb. 1 ausgewiesenen Wert von 14,1%²⁶. Offensichtlich sind in dieser Alterskohorte Personen, die nur kurzzeitig und gleichzeitig unterwertig beschäftigt sind, übervertreten. Es dürfte sich dabei überwiegend um Frauen mit Kindern handeln, die nach einem verspäteten Berufseintritt nur für eine begrenzte Zeit berufstätig sind und dabei auch Stellenangebote mit geringerem Anspruchsniveau akzeptieren, beispielsweise auf Teilzeitarbeitsplätzen oder in geringfügiger Beschäftigung.

Die inhaltliche Ergebnisbetrachtung bestätigt zunächst die von den Karrieremobilitätstheorien postulierte Reduktion des

Abbildung 2: Längsschnittentwicklung der unterwertigen Beschäftigung bei westdeutschen Akademikern nach Alterskohorten (1984, 1993)



Gewichtete Häufigkeiten.

Fallzahl: n = 191 (ungewichtet).

(jüngste Alterskohorte = 49,2%,

mittlere Alterskohorte = 50,8%).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Längsschnitt 1984-93.

Anteils an unterwertiger Beschäftigung im Berufsverlauf. Allerdings läßt sich diese – theoretisch ebenfalls nicht unerwartet – nur in der ersten Phase einer Erwerbskarriere beobachten.

Die in diesen Auswertungsschritt eingehenden Fallzahlen sind – bedingt durch Panel-Mortalität und Fluktuationen in und aus Erwerbstätigkeit über den betrachteten Zehn-Jahres-Ausschnitt hinweg – unbestritten sehr gering. Dennoch dürfte der ausbleibende Veränderungseffekt beim Übergang von der mittleren zur ältesten Altersgruppe als Indiz dafür zu werten sein, daß die in der Querschnittsbetrachtung von Abb. 1 ermittelten starken Unterschiede zwischen mittlerer und älterer Alterskohorte kaum auf Karriereeffekte zurückzuführen sind. Will man noch vorsichtiger formulieren, so kann das Ergebnis zumindest nicht zur Stützung der Karrierezeitpunkt-Hypothese herangezogen werden. Auch die Reduktion des Anteils an unterwertiger Beschäftigung beim Übergang von der jüngsten in die mittlere Alterskohorte fällt bei weitem nicht so stark aus, daß die Interpretation, die in Abb. 1 ermittelten alterskohortenspezifischen Risikounterschiede seien auf reine Karriereeffekte zurückzuführen, plausibel erscheint. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß neben dem Karrierezeitpunkt zusätzliche Einflußfaktoren hinsichtlich des Risikos einer unterwertigen Beschäftigung eine Rolle spielen.

4.3 Alterseffekt bei Kontrolle der Beschäftigtenstruktur

In diesem Teilschritt der Untersuchung werden neben dem Alter (als die von Plicht/Schober/Schreyer verwendete Proxyvariable für den Karrierezeitpunkt bzw. die Berufserfahrung) zusätzlich zu Bildungsabschluß und Geschlecht drei weitere zentrale persönliche bzw. den Arbeitsplatz charakte-

²⁶ Die exakte Übereinstimmung des Anteils an unterwertiger Beschäftigung der mittleren Alterskohorte im Startjahr 1984 mit demjenigen für das Jahr 1993 der im Jahr 1984 jüngsten Alterskohorte (die im Jahr 1993 die mittlere Altersgruppe repräsentiert) realisiert sich zufällig.

risierende Merkmale in die Untersuchung aufgenommen, von denen bekannt ist oder bei denen Anlaß zur Vermutung besteht, daß sie mit der Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung korrelieren. Es sind dies die Fragen nach einem zusätzlich zum Hochschulabschluß erworbenen beruflichen Abschluß²⁷, der Arbeitszeit sowie dem Wirtschaftssektor.

Tabelle 2: Determinanten des Risikos von westdeutschen Akademikern, unterwertig beschäftigt zu sein (erweitertes Modell, Probit, 1993)

Kovariate	Koeff.	Chi2	(p)	Mittelwert
(Konstante)	-0.2265	0.20	(0.6530)	-
Frauen	0.4732*	5.02	(0.0250)	0.273
Fachhochschulabschluß	0.6905**	12.95	(0.0003)	0.297
Ausländ. Hochschulabschluß	1.8817**	22.14	(0.0001)	0.033
Uni-Abschluß + Berufsausbildung	0.5659*	5.15	(0.0232)	0.136
Teilzeit/geringfügig beschäftigt	0.5665*	5.18	(0.0227)	0.139
Öffentlicher Dienst	-1.0499**	23.80	(0.0001)	0.419
Alter (Jahre)	-0.0164	2.02	(0.1549)	41.909

Signifikanzniveaus: ** (p < .01), * (p < .05).

n = 418

Log Likelihood = -142.84

Likelihood-Ratio-Statistic = 78.94**

Abhängige Variable:

1 = unterwertige Beschäftigung,

0 = ausbildungsadäquate Beschäftigung.

Ohne n = 20 Fälle mit uneindeutiger Adäquanz-Zuordnung.

Referenzkategorie Bildungsabschluß: Personen mit deutschem Universitätsabschluß.

Ohne geringfügig Beschäftigte mit einer geleisteten Wochenarbeitszeit < 5 Stunden.

Ungewichtete Mittelwerte.

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP).

Durch die Aufnahme der zusätzlichen Kovariaten verändern sich in Tab. 2 die in der vorhergehenden Tabelle ausgewiesenen Effekte für den Bildungsabschluß und das Geschlecht nur unwesentlich. Die neu in das Modell aufgenommenen Variablen leisten jedoch alle einen signifikanten Beitrag zur Erklärung des Risikos einer unterwertigen Beschäftigung.

²⁷ Vgl. zur Bildung der entsprechenden Hypothese Büchel/Helberger (1995a, b).

²⁸ Bei der Bewertung dieser Qualifikationsverluste ist zu berücksichtigen, daß die betroffenen Personen „doppelt“ überqualifiziert sind: zum einen durch die Kumulation von Bildungsabschlüssen, zum anderen durch den Qualifikationsverlust durch unterwertige Beschäftigung (gemessen am Job-Anforderungsniveau „Hochschulstudium erforderlich“).

²⁹ Eine (nicht dokumentierte) Zusatzauswertung des SOEP ergibt, daß unter den arbeitslosen Universitätsabsolventen der Anteil der Personen mit zusätzlichem beruflichen Bildungsabschluß weniger als die Hälfte des entsprechenden Anteils bei den erwerbstätigen Universitätsabsolventen ausmacht; dieses Ergebnis basiert allerdings auf geringen Fallzahlen bei arbeitslosen Universitätsabsolventen.

³⁰ (einschließlich Selbständigen)

³¹ Allerdings ist das Risiko - entgegen verbreiteter Auffassung - auch nicht gleich Null. Im Jahr 1993 waren in Westdeutschland gut 4% der im öffentlichen Dienst beschäftigten Akademiker ausbildungsadäquat eingesetzt, wobei allerdings der Anteil derjenigen, die starke Qualifikationsverluste hinnehmen müssen, im Gegensatz zu der Situation in der Privatwirtschaft, gegen Null tendiert (vgl. Büchel/Weißhuhn 1996, Tab. 3-W-93).

³² Oder die Person wird, falls keines der beiden Erklärungs-Muster zutrifft, vermutlich ebenfalls auf Schwierigkeiten stoßen, da die genauso knappen ausbildungsadäquaten Vollzeitstellen für Frauen vermutlich nicht prioritär an Bewerberinnen vergeben werden, die zuvor eine gering qualifizierte Teilzeitbeschäftigung ausgeübt hatten und somit ungünstigere qualifikatorische Voraussetzungen mitbringen als andere Bewerberinnen.

Hochschulabsolventen, die über einen zusätzlichen berufs-bildenden Abschluß (meist in Form einer Lehre) verfügen, tragen ein höheres Risiko einer unterwertigen Beschäftigung als Personen, die einen direkten Ausbildungsweg wählten. Dieses Ergebnis dürfte kaum darauf zurückzuführen sein, daß die erstere Personengruppe weniger leistungsfähig ist als die Referenzgruppe. Vielmehr ist zu vermuten, daß den Doppelqualifizierten im Falle einer erfolglosen Suche nach einem ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz sozial und qualifikatorisch bedingt eine berufliche Alternative - wenn auch mit Qualifikationsverlusten²⁸ - zu einem Arbeitslosenstatus erleichtert wird²⁹.

Teilzeit- oder geringfügig Beschäftigte weisen ebenfalls ein erhöhtes Risiko einer unterwertigen Beschäftigung auf. Dieses Ergebnis könnte eine Folge des chronischen Unterangebots an Teilzeitstellen sein, welches dazu führt, daß eine nennenswerte Zahl von Erwerbspersonen, vermutlich insbesondere Frauen mit Kindern oder einem angestrebten Zweitverdienerstatus, einer unterwertigen Teilzeit- oder geringfügigen Beschäftigung im Sinne einer Second-best-Lösung den Vorzug vor einem Nichterwerbs- oder gar einem Arbeitslosenstatus geben.

Im öffentlichen Dienst beschäftigte Hochschulabsolventen tragen gegenüber Erwerbstätigen in der Privatwirtschaft³⁰ ein stark vermindertes Risiko, eine unterwertige Tätigkeit ausüben zu müssen³¹. Dieses Ergebnis ist auf die qualifizierten Einstellungsbedingungen im diesem Sektor zurückzuführen.

Von besonderem Interesse im vorliegenden Untersuchungszusammenhang ist der Alterseffekt bei Kontrolle der genannten Strukturmerkmale. Gegenüber dem in Tab. 1 ausgewiesenen Einfluß nimmt dieser Effekt stark ab und liegt nunmehr auch deutlich über dem geforderten Signifikanzniveau. Besonders beachtenswert ist dabei, daß sich die Effekte für Bildungsabschluß und Geschlecht gegenüber denjenigen, die mit dem reduzierten Modell ermittelt wurden (vgl. Tab. 1), kaum abschwächen. Der zuvor signifikante Alterseffekt wird also maßgeblich auf die wenigen neu aufgenommenen Strukturvariablen gezogen.

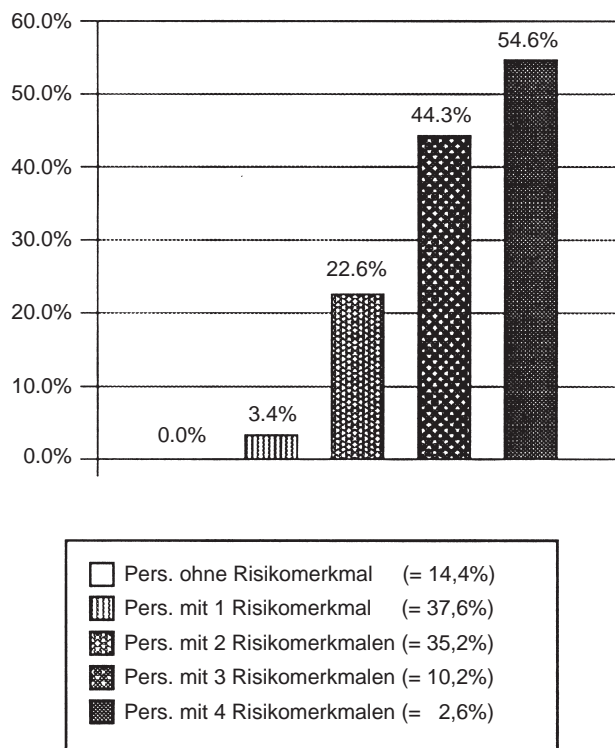
Orientiert man sich an den üblichen Signifikanzniveaus, so läßt sich somit zugespitzt folgern, daß das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung nicht vom Alter - und damit auch kaum vom Karrierezeitpunkt - abhängig ist, sondern von der Frage, ob die Untersuchungspersonen eines oder mehrere der ermittelten „Risikomerkmale“ einer unterwertigen Beschäftigung aufweisen. Bezüglich der Frage der Relevanz der Karrierezeitpunkt-Hypothese besonders bedeutsam ist dabei die Tatsache, daß sich bei all diesen Risikomerkmale im Verlauf einer Erwerbsbiographie nur selten ein Wechsel von einer ungünstigen in eine günstige Ausprägung ergeben wird: Wer eine Präferenz für eine Teilzeitbeschäftigung aufweist oder keine berufliche Alternative zu einem unterwertigen Teilzeit-Job vorfindet, wird später kaum auf eine Vollzeitstelle wechseln wollen bzw. können³²; und der öffentliche Dienst tendiert dazu, sein Personal aus jüngeren Bewerbern zu rekrutieren und nicht aus älteren, die in ihrer Vorbildographie eine unterwertige Beschäftigung im privatwirtschaftlichen Bereich nachweisen.

4.4 Kumulation von Risikofaktoren

Die Ergebnisse des vorhergehenden Auswertungsschrittes lassen vermuten, daß eine personenbezogene Kumulation von Risikomerkmale die Wahrscheinlichkeit, eine ausbildungs-

adäquate Tätigkeit ausüben zu können, deutlich reduziert. In Abb. 3 wird dies anschaulich bestätigt³³.

Abbildung 3: Unterwertige Beschäftigung in Abhängigkeit von (kumulierten) Risikofaktoren bei westdeutschen Akademikern (1993)



Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 438 (ungewichtet).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Querschnitt 1993.

Abb. 3 zeigt, daß in der ausgewerteten Stichprobe Personen nicht vertreten sind, die keines der ermittelten Risikomerkmale aufweisen³⁴ und trotzdem inadäquat beschäftigt sind. In der Gruppe derjenigen Personen, die nur ein Risikomerkmale aufweisen, liegt der Anteil der unterwertig Beschäftigten noch bei bescheidenen gut 3%. Ab zwei Merkmalen³⁵ steigt das Risiko jedoch bereits stark an und erhöht sich nochmals

³³ Die Tatsache, daß die verschiedenen Merkmale unterschiedlich stark risikosteigernd sind, wird bei diesem Ansatz vernachlässigt.

³⁴ Das heißt also: Männer mit einem (deutschen) Universitätsabschluß ohne berufliche Zusatzausbildung, die eine Vollzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst ausüben.

³⁵ Häufigste Konstellation: Fachhochschulabsolventen, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Mit deutlichem Abstand folgen die Kombinationen „Zusätzliche Berufsausbildung/Nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt“ und (nur für die letzten Beobachtungsjahre) „Frau/teilzeit- bzw. geringfügig beschäftigt“ sowie „Frau/Nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt“.

³⁶ Häufigste Konstellation: teilzeit- bzw. geringfügig beschäftigte Frauen, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Halb so häufig vertreten sind die Konstellationen „Frau/Fachhochschulabschluß/Nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt“ (nur für die letzten Beobachtungsjahre) „Frau/mit zusätzlicher Berufsausbildung/Nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt“.

³⁷ Häufigste Konstellation: Frauen mit einem Fachhochschulabschluß, die eine Teilzeit- bzw. geringfügige Beschäftigung in der Privatwirtschaft ausüben.

³⁸ Bei der Interpretation dieses Teilergebnisses ist jedoch die sehr geringe Gruppenfallzahl zu berücksichtigen. Personen mit mehr als vier Risikomerkmale sind in der Stichprobe nicht vertreten.

³⁹ Aufgrund der hundertprozentigen Ausbildungsadäquanz der Personen ohne Risikomerkmale mußten diese beiden Ausprägungen zusammengefaßt werden.

Tabelle 3: Determinanten des Risikos von westdeutschen Akademikern, unterwertig beschäftigt zu sein (Modell mit kumulierten Risikomerkmale und Altersvariablen, Probit, 1993)

Kovariate	Koeff.	Chi2	(p)	Mittelwert
(Konstante)	-1.1362*	5.83	(0.0157)	–
Personen mit 2 Risikomerkmale	0.9403**	25.25	(0.0001)	0.356
Personen mit 3 Risikomerkmale	1.5022**	37.82	(0.0001)	0.100
Personen mit 4 Risikomerkmale	1.6736**	12.87	(0.0003)	0.019
Alter (Jahre)	-0.0133	1.49	(0.2211)	41.909

Signifikanzniveau: ** (p < .01), * (p < .05).

n = 418
Log Likelihood = -154.13
Likelihood-Ratio-Statistic = 56.36**

Abhängige Variable:
1 = unterwertige Beschäftigung,
0 = ausbildungsadäquate Beschäftigung.

Ohne n = 20 Fälle mit uneindeutiger Adäquanz-Zuordnung.

Referenzkategorie Risikomerkmale: Personen mit keinem oder nur einem Risikomerkmale.

Ohne geringfügig Beschäftigte mit einer geleisteten Wochenarbeitszeit < 5 Stunden.

Ungewichtete Mittelwerte.

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP).

drastisch, wenn eine Person drei Risikomerkmale³⁶ auf sich vereinigt. Auch ein viertes Risikomerkmale³⁷ erhöht sodann das Inadäquanzrisiko noch einmal zusätzlich, wenngleich nicht mehr so stark³⁸. Eine umfangreichere Darstellung dieses Zusammenhanges findet sich zu Dokumentationszwecken im Anhang (Tab. A1).

Im folgenden wird der Einfluß des Alters in einer entsprechend modifizierten Modellvariante überprüft.

Die in Tab. 3 bezüglich des Einflusses der Risikomerkmale dargestellten Strukturen bilden die deskriptive Situation nach. Gegenüber der Referenzkategorie der Personen mit keinem oder nur einem Risikomerkmale³⁹ erhöht sich das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung mit zunehmender Kumulation von Risikomerkmale. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede in der Höhe der Koeffizienten zwischen keinem/einem Merkmal und zwei Merkmalen sowie zwischen zwei und drei Merkmalen.

Auch bei dieser – gegenüber der vorhergehenden noch pointierteren – Modellvariante zeigt sich kein signifikanter Alterseffekt. Gegenüber dem in Tab. 2 ausgewiesenen Alterseinfluß erfährt die Höhe des geschätzten Parameters nochmals eine leichte Reduktion; die Stärke des Effekts liegt nun deutlich über den üblichen Signifikanzniveaus. Nicht das (veränderliche) Alter beeinflußt somit das individuelle Risiko einer Person, unterwertig beschäftigt zu sein, sondern vielmehr die Frage, ob diese mehrere entweder auf die Person oder auf den Arbeitsplatz bezogene Risikomerkmale auf sich vereinigt, von denen die Mehrzahl über den Karriereverlauf hinweg unveränderlich ist und die restlichen eine hohe Konstanz im Zeitverlauf aufweisen.

4.5 Exogene Arbeitsmarktbedingungen und Veränderung des Alterseffekts

In der altersspezifischen Teilauswertung von Plicht/Schober/Schreyer (1994) fällt bei der Betrachtung der Entwick-

lung der jüngsten Alterskohorte von 1985 bis 1991 die drastische Reduktion des Anteils an qualifizierten Fachkräften, dem klassischen Einsatzbereich für Akademiker, auf⁴⁰ („Vergleichsspalte“ in Übersichten 4 und 6; S. 184, 186), ohne daß dies von den Autorinnen ausführlicher kommentiert würde.

Angesichts der sehr speziellen Wahl des Beobachtungszeitraums bei Plicht/Schober/Schreyer (1994), an dessen Randpunkten sehr unterschiedliche Arbeitsmarktbedingungen herrschen, ist von Interesse, ob sich dieser Effekt allein auf die Veränderung einer komplexen Vielfalt exogener Bedingungen zurückführen läßt, oder ob diese Veränderung durch die Veränderung der im vorliegenden Untersuchungsansatz grobrasterig abgebildeten Arbeitsplatz- und Beschäftigtenstruktur erfaßt werden kann. Zugleich ist zu klären, welche Rolle der Alterseffekt dabei spielt. Von besonderem Interesse dabei ist die Frage, ob sich der Alterseffekt im Zeitverlauf verändert hat.

Hierzu werden die Informationen derjenigen Jahre, in denen das Job-Anforderungsniveau im SOEP ungefiltert erhoben wurde⁴¹, simultan ausgewertet. Ausgangspunkt sind die beiden in Tab. 2 und 3 präsentierten Modellvarianten (Modelle mit differenzierten sowie kumulierten Risikofaktoren). Zusätzlich kontrolliert werden in Form von Dummies das Beobachtungsjahr sowie die Alterseffekte pro Beobachtungsjahr. Letztere werden in Form von Interaktionstermen (Alter*Beobachtungsjahr) aufgenommen.

Da für einzelne Personen mehrere Beobachtungen vorliegen können, muß für unbeobachtete Heterogenität kontrolliert werden. Ein geeignetes Verfahren hierfür ist das Random Effects Probit-Modell (vgl. Hsiao 1986, S. 164 ff.)⁴². Da dieser Ansatz auf einer Differenzen-Schätzung basiert, ist der Ausschluß derjenigen Personen, für die nur eine einzige Beobachtung vorliegt, geboten. Die Ergebnisse dieses Modells können analog dem Standard-Probit-Modell interpretiert werden, wobei das ermittelte Signifikanzniveau des zusätzlich geschätzten Korrelationskoeffizienten ρ über das Ausmaß der intrapersonellen Varianz der abhängigen Variablen über den Zeitverlauf hinweg informiert.

In Tab. 4 werden die Ergebnisse der beiden Modellvarianten präsentiert.

Die in Tab. 4 für die Risikomerkmale dargestellten Ergebnisse entsprechen in ihrer Struktur weitgehend den bereits in Tab. 2 und 3 ausgewiesenen. Allein das Risikomerkmale „Teilzeit-/Geringfügige Beschäftigung“ verliert bei Kontrolle unbeobachteter Heterogenität seinen signifikanten Effekt. Vor dem Hintergrund der in Tab. 2 dargestellten Ergebnisse für 1993 deutet sich an, daß Teilzeit-Jobs erst in jüngster Zeit überdurchschnittlich oft von überqualifizierten Akademikern besetzt werden. Das für den Korrelations-Koeffizienten ρ ermittelte Signifikanz-Niveau belegt die Notwendigkeit der Schätzung eines Modells mit Kontrolle unbeobachteter Heterogenität.

Ein bemerkenswertes Resultat ergibt sich aus der Analyse der zeitlichen Veränderung des Alterseffektes. Während in den 80er-Jahren ältere Akademiker auch bei Kontrolle der ermittelten Risikofaktoren besser vor unterwertiger Beschäftigung

Tabelle 4: Determinanten des Risikos von westdeutschen Akademikern, unterwertig beschäftigt zu sein (Random Effects Probit; 1984, 1989, 1991, 1993)

Kovariate	Modell 1	Modell 2	Mittelwerte
(Konstante)	1.370 (1.28)	-0.846 (1.10)	-
Frauen	1.495** (.348)	-	0.245
Fachhochschulabschluß	1.305** (.328)	-	0.271
Ausländ. Hochschulabschluß	4.220** (.631)	-	0.043
Uni-Abschluß + Berufsausbildung	1.224** (.389)	-	0.132
Teilzeit/geringfügig beschäftigt	0.269 (.329)	-	0.121
Öffentlicher Dienst	-1.474** (.247)	-	0.447
Personen mit 2 Risikomerkmale	-	0.929** (.240)	0.342
Personen mit 3 Risikomerkmale	-	2.976** (.400)	0.074
Personen mit 4 Risikomerkmale	-	4.306** (.881)	0.020
Interakt.term: Alter (Jahre) * 1984	-0.080* (.034)	-0.063* (.030)	7.660
Interakt.term: Alter (Jahre) * 1989	-0.071** (.025)	-0.063* (.025)	11.080
Interakt.term: Alter (Jahre) * 1991	-0.019 (.027)	0.0002 (.028)	11.860
Interakt.term: Alter (Jahre) * 1993	-0.067 (.035)	-0.043 (.033)	11.370
Beobachtungsjahr = 1989	0.042 (1.30)	0.342 (1.26)	0.264
Beobachtungsjahr = 1991	-2.221 (1.51)	-2.460 (1.51)	0.282
Beobachtungsjahr = 1993	-0.232 (1.78)	-0.703 (1.64)	0.262
(Korrelations-Koeffizient ρ)	0.802** (.101)	0.851** (.077)	-

Koeffizienten; in Klammern: Standard-Fehler.
 Signifikanzniveaus: ** (p < .01), * (p < .05).
 n = 1319 Beobachtungen von 423 Personen.
 Log Likelihoods Modelle 1, 2 = -322.45, -340.16.
 Likelihood-Ratio-Statistics Modelle 1, 2 = 184.04, 243.22.
 Abhängige Variable:
 1 = unterwertige Beschäftigung,
 0 = ausbildungsadäquate Beschäftigung.
 Referenzkategorien:
 - Bildungsabschluss: Personen mit deutschem Universitätsabschluss,
 - Anz. Risikomerkmale: Personen ohne oder nur mit einem Risikomerkmale,
 - Beobachtungsjahr: 1984.
 Ohne geringfügig Beschäftigte mit einer geleisteten Wochenarbeitszeit < 5 Stunden.
 Ohne Personen mit nur einer Beobachtung.
 Ungewichtete Mittelwerte.

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP).

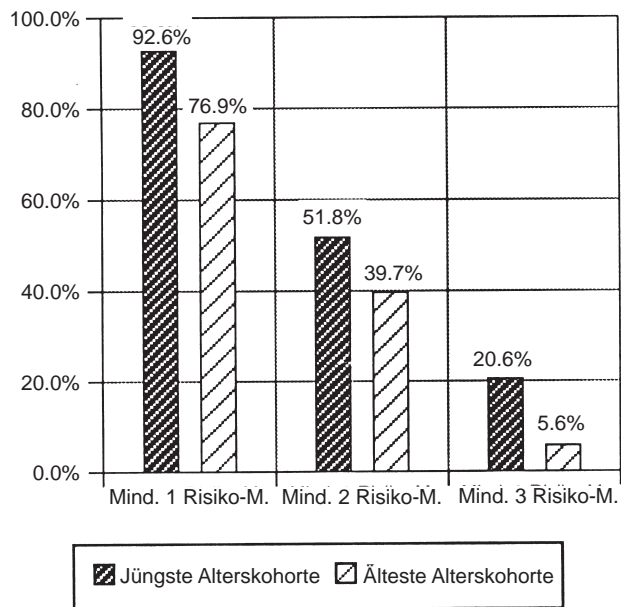
geschützt waren, so läßt sich dies – auf klassischem Signifikanzniveau – bereits kurze Zeit später, in der ersten Hälfte der 90er-Jahre, nicht mehr feststellen; die Reduktion im Signifikanzniveau fällt insbesondere im leistungsfähigeren Modell 2 markant aus. Den in den 80er-Jahren noch zu den jüngeren Altersgruppen zählenden unterwertig beschäftigten Akademikern ist es somit entgegen den Erwartungen der Karriere-mobilitäts-Theorien – zumindest im untersuchten Zeitraum – nicht gelungen, sich gegenüber den nachrückenden Berufsanfängerkohorten einen alters- bzw. berufserfahrungstypi-

⁴⁰ Ausnahme: Fachhochschulabsolventinnen; bei diesen ist nur ein leichter Rückgang zu beobachten.

⁴¹ Vgl. zur Filterproblematik Kap. 3.1.

⁴² Der Verfasser bedankt sich bei Markus Pannenberg vom DIW für die Auffrischung seiner LIMDEP-Kenntnisse sowie die Überlassung eines geeigneten Programmgerüsts.

Abbildung 4: Verteilung der kumulierten Risikomerkmale nach Alterskohorten bei westdeutschen Akademikern (1993)



Risiko-M.: Risiko-Merkmal

Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 291 (ungewichtet).
(jüngste Kohorte = 59,8%,
älteste Kohorte = 40,2%).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Querschnitt 1993.

schen „Vorsprung“ zu verschaffen und sich im Verlauf ihrer Erwerbskarriere auf die klassischen ausbildungsadäquaten Akademiker-Positionen zu verbessern.

Ebenfalls hervorzuheben ist das nicht-signifikante Ergebnis für die Dummies der Beobachtungsjahre. Da zu den untersuchten Zeitpunkten in Deutschland stark unterschiedliche Arbeitsmarktbedingungen herrschten, läßt sich daraus schließen, daß unterwertige Beschäftigung nicht ein konjunkturelles Problem darstellt, sondern vielmehr ein eng mit der Beschäftigtenstruktur verbundenes.

Sowohl die Ergebnisse von Plicht/Schober/Schreyer (1994) als auch die hier ermittelten deuten im Zusammenhang mit dem Phänomen der unterwertigen Beschäftigung auf eine spezielle Problemsituation der jüngsten Alterskohorte hin, die sich sowohl bei einer Querschnitts- als auch bei einer Längsschnittbetrachtung zeigt. Nicht allein deshalb verdient diese Personengruppe eine genauere Betrachtung, sondern auch, weil die Entwicklung dieser Population die zukünftige Beschäftigtenstruktur des deutschen Arbeitsmarktes am nachhaltigsten beeinflussen wird. Die speziell auf die jüngste Alterskohorte bezogene Betrachtung ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

4.6 Beschäftigtenstruktur der jüngsten Alterskohorte

4.6.1 Strukturvergleich mit der ältesten Alterskohorte

Bislang nicht untersucht wurde die Frage, wie sich die Risikomerkmale bzw. deren Kumulation auf die verschiedenen Alterskohorten verteilen. Wäre zwischen den Altersgruppen eine ähnliche Verteilung zu beobachten, so müßte die Interpretation des in den vorhergehenden Auswertungsschritten ermittelten Alterseffektes umbewertet werden. Zu diesem

Zweck wird die Verteilung der kumulierten Risikomerkmale der jüngsten Alterskohorte mit derjenigen der ältesten Alterskohorte kontrastiert. Die Ergebnisse finden sich in Abb. 4.

Abb. 4 belegt starke Unterschiede zwischen den beiden Alterskohorten. Während Personen, die über keines der betrachteten Risikomerkmale verfügen, in der jüngsten Alterskohorte kaum vertreten sind, stellen diese in der ältesten Kohorte fast einen Viertel der Population. Besonders stark fallen die Unterschiede in der „Hochrisiko-Gruppe“, die Personen mit mindestens drei Risikomerkmale umfaßt, aus: Rund jede fünfte Person in der jüngsten Alterskohorte verfügt über eine solche Merkmals-Kombination, während dies in der ältesten Kohorte nur auf rund jede zwanzigste zutrifft.

Die ausgehenden Überlegungen und die Ergebnisse der vorhergehenden Auswertungsschritte haben die Vermutung nahegelegt, daß diese Effekte nur unwesentlich durch berufliche Aufstiegsprozesse zustandekommen, sondern vielmehr Ausdruck eines tiefgreifenden Strukturwandels von Arbeitsangebot und -nachfrage sind. Diese Hypothese wird im abschließenden Auswertungsschritt geprüft, indem die mittelfristigen strukturellen Veränderungen innerhalb der jüngsten Alterskohorte analysiert werden.

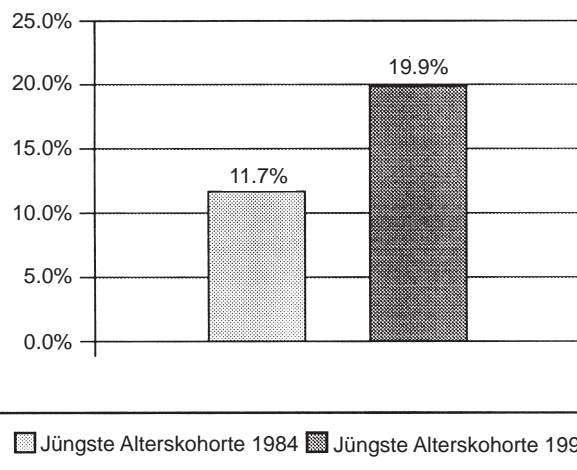
4.6.2 Strukturveränderung bei jüngeren Akademikern

In diesem Abschnitt werden in einem Querschnittsvergleich die Strukturmerkmale der jüngsten Altersgruppe zum Zeitpunkt 1984 mit jenen der jüngsten Gruppe zum Zeitpunkt 1993 in Beziehung gesetzt. Durch das Abgrenzungskonzept (vgl. Kap. 3.2) ist sichergestellt, daß es sich bei den Vergleichsgruppen um disjunkte Mengen handelt.

Am Ausgangspunkt der Betrachtung einer mittelfristigen Veränderung der Beschäftigtenstruktur der jüngsten Altersgruppe steht ein Vergleich der Adäquanzstruktur von Anfangs- und Endzeitpunkt des Beobachtungszeitraums (Abb. 5).

Die Ergebnisse in Abb. 5 zeigen eine beunruhigende Entwicklung: Innerhalb eines Zeitraums von knapp zehn Jahren

Abbildung 5: Veränderung des Anteils an unterwertiger Beschäftigung bei jüngeren westdeutschen Akademikern (1984, 1993)



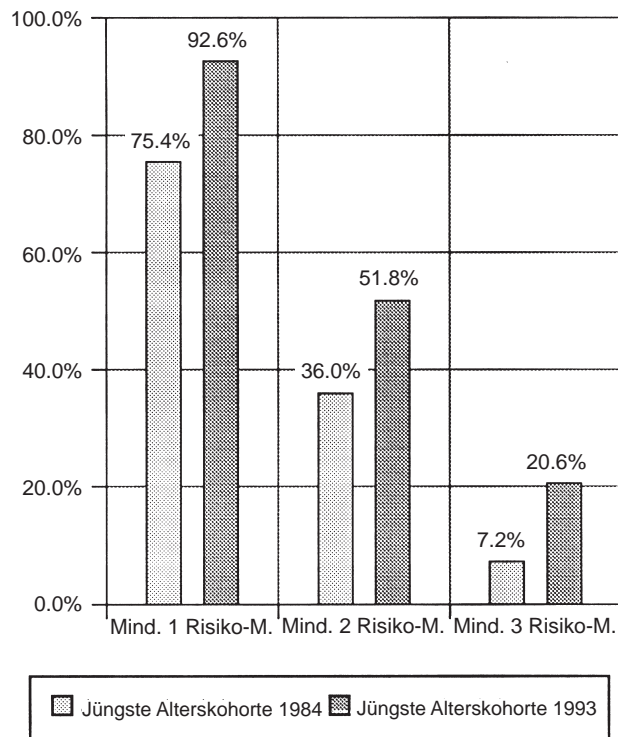
Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 350 (ungewichtet).
(jüngste Kohorte 1984= 50,3%,
älteste Kohorte 1993= 49,7%).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Querschnitt 1984, 1993.

hat sich der Anteil der unterwertig Beschäftigten in der jüngsten Altersgruppe nahezu verdoppelt: Während 1984 nur gut jeder zehnte Jungakademiker eine ausbildungsinadäquate Tätigkeit ausüben mußte, ist im Jahre 1993 bereits jeder fünfte unterwertig beschäftigt.

Im folgenden wird die Veränderung der Struktur der Risikomerkmale aufgezeigt. Dabei wird zunächst, wiederum für jüngere Akademiker, die Veränderung der (kumulierten) Struktur der Risikofaktoren einer unterwertigen Beschäftigung von 1984 auf 1993 betrachtet (Abb. 6).

Abbildung 6: Veränderung der Struktur der kumulierten Risikomerkmale bei jüngeren westdeutschen Akademikern (1984, 1993)



Risiko-M.: Risiko-Merkmal

Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 350 (ungewichtet).
(jüngste Kohorte 1984 = 50,3%,
älteste Kohorte 1993 = 49,7%).

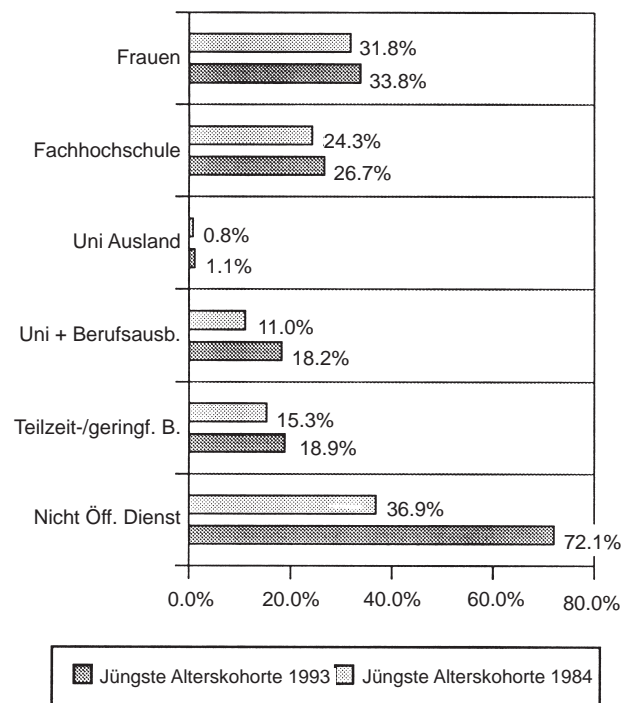
Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Querschnitt 1984, 1993.

Das Ergebnis in Abb. 6 zeigt eine zur Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung parallele Strukturverschiebung. Innerhalb von knapp zehn Jahren hat sich bei jüngeren Akade-

mikern der Anteil derjenigen, die kein einziges der betrachteten Risikomerkmale aufweisen, deutlich verringert; er liegt 1993 bei unter 10%. Bemerkenswert ist die zunehmende Dynamik in den Gruppen mit höherem kumulativen Risiko: Der Anteil der jüngeren Akademikern, die mindestens zwei Risikomerkmale aufweisen, stieg innert knapp zehn Jahren auf fast das Anderthalbfache; der Anteil derjenigen, die mit mindestens drei Risikomerkmale ein hohes Risiko einer unterwertigen Beschäftigung tragen, hat sich gar nahezu verdreifacht. Diese Ergebnisse machen deutlich, daß die ebenso plakatativ anmutenden in Abb. 4 gezeigten altersspezifischen Unterschiede in der Adäquanzstruktur der Beschäftigung nicht auf Karriereeffekte zurückzuführen sind, sondern daß sich vielmehr die qualifikations- und arbeitsplatzbezogene Struktur der jüngeren Beschäftigten in den letzten Jahren massiv in eine Richtung verschoben hat, die zu einem Anstieg von unterwertiger Beschäftigung führt⁴³.

Abschließend wird diese kumulierte Risikostruktur disaggregiert und untersucht, wie sich die Struktur der einzelnen Risikofaktoren in der Gruppe der jüngeren Akademiker im mittelfristigen Zeitverlauf entwickelt hat (Abb. 7).

Abbildung 7: Veränderung der Struktur der einzelnen Risikomerkmale bei jüngeren westdeutschen Akademikern (1984, 1993)



Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 350 (ungewichtet).
(jüngste Kohorte 1984 = 50,3%,
älteste Kohorte 1993 = 49,7%).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Westdeutschland, Querschnitt 1984, 1993.

Die Darstellung in Abb. 7 zeigt plakativ den Anstieg der Anteile jedes einzelnen Risikofaktors⁴⁴ einer unterwertigen Beschäftigung bei jüngeren Akademikern im zeitlichen Verlauf der letzten Jahre auf; jedes der Merkmale trug somit zu dem in Abb. 5 ausgewiesenen Anstieg des Anteils der unterwertigen Beschäftigung von Jungakademikern in Westdeutschland bei. Es ist zu erwarten, daß diese Trends sich in naher Zukunft fortsetzen werden:

⁴³ Bezüglich der bisher referierten Ergebnisse des Kap. 4.6 ist auf eine verblüffende Analogie zu jenen von Althoff (1996) hinzuweisen, der die Berufszufriedenheit von Akademikern untersucht. Auch bei der Betrachtung dieses Indikators sind markante altersspezifische Unterschiede festzustellen, und für die jüngste Altersgruppe wird ebenfalls eine Verschlechterung des Zufriedenheitsniveaus festgestellt (S. 30). Da Althoff jedoch - beziehend auf Plicht/Schober/Schreyer (1994) - von einer weitgehenden Konstanz der betrieblichen Statushierarchie bei Akademikern ausgeht, stellt er bei der Interpretation seiner Ergebnisse auf eine zunehmende Statuskonkurrenz infolge der wachsenden Zahl an erwerbstätigen Akademikern ab, die über den Verlust an Exklusivität von Akademikerpositionen zu einer abnehmenden Berufszufriedenheit führen würde (S. 31 ff.). Diese Interpretationslinie dürfte vor dem Hintergrund der in der vorliegenden Untersuchung ermittelten Ergebnisse zu revidieren oder zumindest zu relativieren sein.

⁴⁴ Aus Gründen der Anschaulichkeit wird die Ausprägung „Öffentlicher Dienst“ durch die komplementäre Ausprägung ersetzt.

– Immer mehr Frauen werden ein Studium abschließen. Im Zuge des anhaltenden sozialen Wandels werden zudem immer mehr Frauen den Wunsch äußern, erwerbstätig zu sein.

– Die Option, über ein Fachhochschulstudium einen Akademikerstatus erlangen zu können, wird im Zuge der ungebrochenen Bildungsexpansion – die die Selektionswirkung des Abiturs kaum unberührt lassen wird – an Bedeutung gewinnen. Dieser Trend wurde bildungspolitisch bis in die jüngste Zeit durch den Ausbau der Fachhochschulen unterstützt.

– Der Anteil derjenigen Studierenden, die zuvor eine berufliche Ausbildung durchlaufen, dürfte sich aufgrund der zunehmenden Unwägbarkeiten, die mit einem Studium und der Suche nach einem (ausbildungsadäquaten) Akademikerarbeitsplatz verbunden sind, weiter erhöhen.

– Die von der Arbeitgeberseite eingeforderte Ausweitung des Angebots an Teilzeitstellen dürfte, wenn überhaupt, aus betriebswirtschaftlichen Gründen weniger im obersten Qualifikationssegment, d.h. den ausbildungsadäquaten Akademikerarbeitsplätzen, denn in Bereichen mit geringerem Job-Anforderungsniveau erfolgen.

– Die außerordentlich hohe Reduktion der Einstellung von Jungakademikern im öffentlichen Dienst⁴⁵ wird sich weiter fortsetzen. Da der öffentliche Dienst aus kündigungsrechtlichen und politischen Gründen noch deutlich stärker als die Privatwirtschaft gezwungen sein wird, diesen Stellenabbau nicht über Entlassungen, sondern über die reguläre Personalfluktuation zu realisieren, ist mit einem langanhaltenden Stellenstopp im öffentlichen Dienst zu rechnen, der offenkundig überwiegend die jüngeren Stellensuchenden empfindlich treffen wird. Diese Problematik wird sich durch die angestrebte Erhöhung des Rentenalters zusätzlich verstärken.

5 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Diese Studie verfolgt die Zielsetzung, die in Plicht/Schober/Schreyer (1994) geführte Interpretation, daß die dort ermittelte altersgruppenspezifisch stark unterschiedliche Betroffenheit von ausbildungsinadäquater Beschäftigung bei Akademikern durch karrierebedingte Aufstiegsprozesse bedingt sei, einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

Die vorliegende Untersuchung nutzt gegenüber der Vergleichsstudie eine andere Datenbasis (SOEP), betrachtet einen unterschiedlichen Zeitraum (1984 - 1993) und bedient sich einer abweichenden Operationalisierung der Ausbildungsadäquanz einer Beschäftigung (Abgleich des formalen

⁴⁵ Die externe Validierung der in Abb. 7 ausgewiesenen Veränderung mit amtlichen Daten der Jahre 1986 und 1993 (Personalstandstatistik des öffentlichen Dienstes) erbringt leicht abweichende Ergebnisse: Der ausgewiesene Ausgangswert liegt bei rund 55%, der Endwert bei rund 35%. Die Abweichungen können durch verschiedene Ursachen bedingt sein: andere Abgrenzung des öffentlichen Dienstes (z.B. bezüglich der Gruppen „rechtlich selbständige Einrichtungen für Wissenschaft und Forschung“, Soldaten, Teilzeitbeschäftigte mit geringen Wochenarbeitszeiten, geringfügig Beschäftigte, kurzfristig Beschäftigte, etc.), abweichendes subjektives Verständnis der Befragungspersonen hinsichtlich der objektiven (rechtlichen) Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst (bspw. bei Beschäftigten in Non-Profit-Organisationen, die in Anlehnung an BAT bezahlt werden), andere Altersabgrenzung (Alterskohorte 31-40 Jahre versus 30-38 Jahre), Zuordnung der Universitätsabsolventen zum höheren Dienst bzw. der Fachhochschulabsolventen zum gehobenen Dienst (insbesondere die letztere ist mit Ungenauigkeiten behaftet), Verwendung des Vergleichsjahres 1986 (früheste verfügbare Daten mit der gewünschten Altersdifferenzierung) anstelle von 1984, etc. Die Originalfrage im SOEP lautet: „Gehört der Betrieb, in dem Sie arbeiten, zum öffentlichen Dienst?“; für Selbständige wird in dieser Untersuchung „nein“ codiert. Der Verfasser bedankt sich bei Herrn Windgätter vom Statistischen Bundesamt, Wiesbaden, für die Bereitstellung der amtlichen Zahlen.

Qualifikationsniveaus mit der subjektiven Einschätzung des Job-Anforderungsniveaus durch die Befragten selbst).

Mit diesem abweichenden Untersuchungsansatz kann die Struktur der Ergebnisse von Plicht/Schober/Schreyer (1994) zunächst repliziert werden: Als Risikomerkmale einer unterwertigen Beschäftigung bei Akademikern werden ein Fachhochschulabschluß, ein weibliches Geschlecht und ein jüngeres Alter festgestellt.

Bereits eine einfache echte Längsschnittbetrachtung zeigt jedoch, daß individuelle Übergänge von unterwertiger in ausbildungsadäquate Beschäftigung nur relativ selten zu beobachten sind, und daß sich diese (im Mittel) nur in der ersten Phase einer Erwerbskarriere realisieren lassen. Die geringen Fallzahlen in diesem Auswertungsschritt verbieten zwar eine Verallgemeinerung dieses Ergebnisses. Dennoch deutet sich an, daß starke altersspezifische Risikounterschiede hinsichtlich einer Betroffenheit von unterwertiger Beschäftigung kaum in erster Linie auf Karriere-Effekte zurückgeführt werden können; dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der Unterschiede zwischen der mittleren und der ältesten Altersgruppe.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit erschließt sich jedoch, wenn zusätzliche individuelle bzw. arbeitsplatzbezogene Merkmale in die Analyse einbezogen werden, nämlich die Frage, ob zusätzlich zum Hochschulabschluß ein berufsbildender Abschluß erworben wurde, ob eine Teilzeit- bzw. geringfügige Beschäftigung vorliegt, und ob der Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst liegt oder nicht. Werden diese Merkmale zusätzlich zur Art des Hochschulabschlusses und dem Geschlecht multivariat kontrolliert, so verliert in jüngster Zeit der Alterseffekt seinen signifikanten Einfluß auf das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung.

Innerhalb der erwerbstätigen Hochschulabsolventen hat sich die Verteilung dieser zusätzlichen „Risikofaktoren“, die die Wahrscheinlichkeit einer unterwertigen Beschäftigung signifikant beeinflussen, im mittelfristigen Zeitverlauf stark verändert: Die Zahl derjenigen Personen, die (bzw. deren Arbeitsplatz) eines oder mehrere dieser Risikomerkmale aufweist, steigt kontinuierlich an. Besonders deutlich zeigt sich dies bei einem mittelfristigen Querschnittsvergleich der jüngsten Altersgruppen.

Die personenbezogenen Risikomerkmale verändern sich im Verlauf einer Erwerbsbiographie nicht (formale Qualifikation und Geschlecht) oder nur selten (Arbeitszeit, Wirtschaftssektor des Arbeitsplatzes) von einer ungünstigen in eine günstige Ausprägung. Da gleichzeitig das berufliche Verschlechterungsrisiko von beruflich bereits etablierten älteren Akademikern ebenso gering ist, erscheint es wenig überraschend, daß sich die verschlechterten Verwertungsmöglichkeiten für akademische Qualifikationen am weitaus stärksten bei den Berufsanfängern auswirken. Parallel zur Häufung der Risikomerkmale konzentriert sich das Phänomen der unterwertigen Beschäftigung damit auf die jüngste Alterskohorte und führt entsprechend zu den auch von Plicht/Schober/Schreyer (1994) beobachteten altersspezifischen Unterschieden an unterwertiger Beschäftigung. Damit wird deutlich, daß die Altersvariable bei fehlender statistischer Kontrolle der zusätzlichen Risikovariablen „gezwungen“ wird, den Effekt dieser Kovariaten auf sich zu ziehen.

Als methodologisches Fazit dieser Ergebnisse kann festgehalten werden, daß die altersspezifischen Unterschiede des Risikos von Akademikern, eine unterwertige Beschäftigung ausüben zu müssen, kaum durch Karriere-Effekte dominiert

sein dürften, sondern vielmehr durch den in jüngster Zeit beobachtbaren tiefgreifenden Wandel der Beschäftigtenstruktur am Akademiker-Arbeitsmarkt, der sich sowohl Angebots- als auch nachfrageseitig beeinflusst vollzieht.

Es stellt sich die Frage nach der inhaltlichen Bedeutung der ermittelten Ergebnisse.

Als Hauptergebnis der Untersuchung muß die Erkenntnis gewertet werden, daß - entgegen den „Hoffnungen“, die der Ergebnisinterpretation von Plicht/Schober/Schreyer (1994) implizit zugrundeliegen - unterwertig beschäftigte akademische Berufsanfänger nicht mehr wie in früheren Zeiten davon ausgehen können, daß sich ihr Problem der unzureichenden Verwertbarkeit von formaler Qualifikation im Verlauf ihrer Erwerbskarriere quasi „von selbst“ löst. Vielmehr lassen die weitgehende individuelle Unveränderlichkeit der Risikomerkmalsausprägungen, der beobachtete mittelfristige Trend zum Anstieg jedes einzelnen Risikofaktors sowie die Abschwächung des Alterseinflusses von den 80er zu den 90er Jahren erwarten, daß das Phänomen der unterwertigen Beschäftigung den deutschen Arbeitsmarkt (und das deutsche Bildungssystem) noch für längere Zeit und in vermutlich stark wachsendem Ausmaß beschäftigen wird.

Das höhere Risiko einer unterwertigen Beschäftigung von Frauen dürfte sich aufgrund der noch immer hohen Zugangsbarrieren zu den qualifiziertesten Jobs auf absehbare Zeit nicht wesentlich abschwächen. Die ebenfalls unveränderte Beobachtung, daß sich Frauen bei der Wahl der Studienfachrichtung noch immer überdurchschnittlich oft für Studiengänge entscheiden, die ein am Arbeitsmarkt nur unterdurchschnittlich verwertbares Wissen vermitteln, läßt keine baldige Trendwende erwarten. Da die Studienneigung von Frauen vor dem Hintergrund der noch immer bei weitem nicht erreichten Chancengleichheit für Frauen und Männer weiter zu fördern ist, erweist sich das höhere Risiko einer unterwertigen Beschäftigung bei Frauen jedoch nicht in erster Linie als bildungspolitisches, sondern vielmehr als arbeitsmarkt- oder sozialpolitisches Problem. Es ist entsprechend zu prüfen, wie die Arbeitsmarktchancen von gut ausgebildeten Frauen weiter verbessert werden können.

Eine etwas andere Bewertung ergibt sich für die Risikomerkmalsausprägung eines Fachhochschulabschlusses. Dieses Er-

gebnis deutet auf ein systematisches Ungleichgewicht der Bereitstellung dieser Qualifikation durch das Bildungssystem und der Nachfrage am Arbeitsmarkt hin. Dies erscheint vor dem Hintergrund, daß sich diejenigen Anzeichen mehren, die eine zukünftige Verstärkung dieses Ungleichgewichts erwarten lassen, problematisch⁴⁶.

Der Trend, vor einem Universitätsstudium eine praxisbezogene Berufsausbildung zu absolvieren, ist nach wie vor ungebrochen. Die überproportionale Vertretung derjenigen, die sich für diese Strategie entscheiden, in der Gruppe der unterwertig Beschäftigten dürfte die Diskussion, welche Motive hinter dieser Strategie stehen und welches Qualifikationsprofil diese Gruppe im Vergleich zu jener besitzt, die ohne Umweg ein Studium aufnimmt, weiter anfachen (vgl. Büchel/Helberger 1995a sowie die Reaktionen darauf); vor dem Hintergrund des hier ermittelten Ergebnisses scheint jedoch die Vermutung, hinter dem beobachteten Phänomen könnten Austauschprozesse mit einem Arbeitslosenstatus stehen, nicht abwegig.

Die laufende Diskussion um das „Bündnis für Arbeit“ schließt die Forderung nach mehr Teilzeitarbeitsplätzen ein. Das hier ermittelte Ergebnis hat jedoch gezeigt, daß eine Ausweitung des Angebots an Teilzeitjobs per se noch keine befriedigende Lösung bringt; entscheidend ist vielmehr die Frage nach der Qualität dieser Arbeitsplätze. Die Arbeitgeber tun sich gerade bei hochqualifizierten Arbeitsplätzen schwer, das gewünschte Job-Splitting zu realisieren. Solange gut ausgebildete Frauen aufgrund der steigenden Präferenz für geringere Arbeitszeiten bei dem derzeit fehlenden Angebot an ausbildungsadäquaten Teilzeitstellen bereit (oder gezwungen) sind, dem Anforderungsniveau der ausgeübten Tätigkeit eine niedrigere Priorität als der bevorzugten Arbeitszeit einzuräumen, wird sich an dem beobachteten Bild von unterwertig beschäftigten Teilzeit-Arbeitnehmerinnen wenig ändern.

Als Hauptproblem für die nachwachsenden Akademikerjahrgänge wird sich jedoch auf unabsehbare Zeit das stark veränderte Einstellungsverhalten des öffentlichen Dienstes erweisen. Die sich immer weiter verschärfende Mittelknappheit der öffentlichen Hand wird zwangsweise zu einem weiteren Stellenabbau im öffentlichen Dienst führen. Da dieser überwiegend durch die normale Fluktuation realisiert werden wird, ist ein Einstellungsstopp größeren Ausmaßes, von dem naheliegenderweise die Berufsanfänger am stärksten betroffen sind, unumgänglich; dieses Problem dürfte zudem durch die geplante Anhebung des Rentenalters zusätzlich verschärft werden. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich das seit längerem abzeichnende Ungleichgewicht am Akademikerarbeitsmarkt durch die großzügige Einstellungspraxis des öffentlichen Dienstes lange verdeckt wurde: Ein Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst garantiert nahezu hundertprozentig eine ausbildungsadäquate Position. Sollen in nächster Zeit - wie jüngst von den öffentlichen Arbeitgeber beschlossen - im öffentlichen Dienst Arbeitsplätze in sechsstelliger Höhe abgebaut werden, so dürfte dies zu größeren Verwerfungen am akademischen Arbeitsmarkt führen, die sich nicht nur über einen drastischen Anstieg der unterwertigen Beschäftigung, sondern - eventuell mit einer gewissen Verzögerung - auch in einem Anstieg der noch immer relativ günstigen Akademiker-Arbeitslosenquote manifestieren wird⁴⁷. Die gegenüber dem akademischen Bereich deutlich höheren qualifikationspezifischen Arbeitslosenquoten für Nicht-Akademiker sowie die für dieses Qualifikationssegment ebenfalls wesentlich höheren Anteile an unterwertiger Beschäftigung deuten auf gewichtige crowding-out-Prozesse hin, die in ihrem Umfang aufgrund der bisher weitgehend vernachlässigten Be-

⁴⁶ In jüngster Zeit hat sich die Einschätzung der beruflichen Aussichten bei Studierenden an Fachhochschulen deutlich verschlechtert (vgl. Bargel/Ramm/Schreyer 1996). Die Kombination der Risikomerkmalsausprägungen „Frau“ und „Fachhochschulabschluß“ erweist sich unter dem hier untersuchten Aspekt besonders dann als problematisch, wenn Frauen sich für nicht-technische Studienfachrichtungen an Fachhochschulen entscheiden (vgl. Büchel/Matiaske 1995).

⁴⁷ Sicherlich bestehen für die verschiedenen Studienfachrichtungen unterschiedliche Arbeitsmarktrisiken (vgl. hierzu ausführlicher Büchel/Matiaske 1996). In einzelnen Berufsfeldern häufen sich jedoch in jüngster Zeit die Anzeichen einer überaus pessimistischen Einschätzung der Berufsaussichten. So war der Tagespresse unlängst folgende Agentur-Meldung zu entnehmen: „Vor einer Aufnahme eines Jura-Studiums hat die (Berliner, d.V.) Rechtsanwaltskammer die Abiturienten eindringlich gewarnt. Angesichts eines Überangebots würden nur noch die allerbesten jungen Juristen - schätzungsweise zehn Prozent - eine Stelle oder genug Arbeit als selbständiger Anwalt finden, erklärte Kammerpräsident Dombek. (...) Zu den schlechten Berufsaussichten der Juristen trägt nach den Worten Dombeks auch bei, daß in der öffentlichen Verwaltung und in der Justiz immer mehr Stellen abgebaut werden. Es sei zu erwarten, daß es dort in den nächsten Jahren 'fast keine freien Stellen' geben werde (...)“ (o.V. 1996, Hervorhebung d.V.). Dieser Appell mag teilweise durch das traditionelle standespolitische Ziel der Minimierung von Konkurrenz intendiert sein; seine unorthodoxe Form legt jedoch die Vermutung nahe, daß „ehrenwertere“ Motive dominieren dürften, zumal ein anderes traditionelles standespolitisches Ziel, sich nämlich durch eine möglichst hohe Mitgliederzahl die Grundvoraussetzungen für ein wirkungsvolles Agieren als pressure group zu schaffen, konterkariert wird.

trachtung des Phänomens der unterwertigen Beschäftigung bei mittleren Qualifikationsniveaus noch nicht hinreichend erkannt sein dürften.

Die in dieser Untersuchung ausgewertete Datenbasis stößt immer dann an Fallzahl-Grenzen, wenn sehr „spezielle“ Fragestellungen bearbeitet werden sollen. Zwar ist der Verfasser davon überzeugt, daß sich die Hauptstruktur der in diesem Artikel präsentierten Zusammenhänge auch bei einer Replikation der Studie mit umfangreichem Datenmaterial erhalten wird. Dennoch muß eingeräumt werden, daß die Fallzahl-Problematik wünschenswerte Differenzierungen oder Erweiterungen des Untersuchungsdesigns nicht zuläßt, so zum Beispiel eine generell getrennte Betrachtung nach Geschlecht

und Hochschulart, Partial-Auswertungen für einzelne Studienfachrichtungen, oder eine detailliertere Betrachtung der Berufsverläufe. Es wäre von großem Interesse, besonders letztere Fragestellung mit einem leistungsfähigeren Spezial-Datensatz zu bearbeiten.

Die Erforschung des Phänomens der unterwertigen Beschäftigung steht in Deutschland – gegenüber beispielsweise den USA⁴⁸ – erst am Anfang. Bisher hat sich die deutsche Arbeitsmarktforschung im wesentlichen darauf beschränkt, um den „wahren“ Wert des Anteils an unterwertiger Beschäftigung zu „feilschen“. Der beunruhigende Anstieg der in dieser Studie ermittelten Anteile einer unterwertigen Beschäftigung, insbesondere bei Jungakademikern, müßte dazu motivieren, diese Forschungsanstrengungen mit dem Ziel einer Erklärung der damit verbundenen Zusammenhänge – als unabdingbarer Voraussetzung für eine eventuell notwendige Reaktion der Bildungspolitik – zu intensivieren.

⁴⁸ Für erste empirische deutsch/amerikanische Vergleichsstudien vgl. Büchel/Witte (1996), Daly/Büchel/Duncan (1996).

Anhang

Tabelle A1: Häufigkeitsverteilung der kumulierten Risikomerkmale einer unterwertigen Beschäftigung und Anteile unterwertig Beschäftigter pro (kumulierter) Risiko-Kategorie nach Jahr und Alterskohorte (westdeutsche Akademiker, 1984 und 1993)

	1984						1993									
	Alterskohorte:						Alterskohorte:									
	jüngste		mittlere		älteste		Total:		jüngste		mittlere		älteste		Total	
Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	Ant.	% uwB	
Personen mit (Anzahl) Risikomerkmale:																
0	24,6	3,1	18,7	0,0	18,1	0,0	20,9	1,5	7,4	0,0	15,8	0,0	23,1	0,0	14,4	0,0
1	39,5	7,5	38,8	6,2	28,7	19,6	36,6	7,7	40,8	5,8	34,6	1,6	37,2	1,8	37,6	3,4
2	28,7	20,1	36,5	15,5	49,4	8,5	36,5	14,8	31,2	21,3	40,1	25,9	34,1	18,6	35,2	22,6
3 od. 4	7,2	38,6	6,0	54,5	3,8	17,7	6,0	41,0	20,6	50,6	9,5	33,2	5,6	55,1	12,8	46,5
Total:	100		100		100		100	10,6	100		100		100		100	15,3
% uwB		11,7		11,3		7,8				19,9		14,1		10,3		
n	176		174		86		436		174		147		117		438	

% uwB: Anteil unterwertig Beschäftigter, gemessen an Gesamtzahl der Fälle mit eindeutiger Adäquanz-Zuordnung.

Zur Struktur der Risikomerkmals-Kombinationen vgl. Fußnoten Kap. 4.4.

Gewichtete Häufigkeiten.

Ungewichtete Fallzahlen (einschließlich Fälle mit uneindeutiger Adäquanz-Zuordnung).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Querschnitte 1984, 1993.

Literatur

- Alba-Ramirez, Alfonso 1993: Mismatch in the Spanish labor market: Overeducation? In: *The Journal of Human Resources*, Vol. 28, Heft 2, S. 259 - 278.
- Althoff, Heinrich 1996: Hat die wachsende Zahl der Hochschulabsolventen Konsequenzen für den Facharbeiteraufstieg? In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, Vol. 25, Heft 1, S. 27 - 33.
- Bargel, Tino / Ramm, Michael / Schreyer, Franziska 1996: Studierende suchen mehr Nähe zur Arbeitswelt. Berufliche Erfahrung und Orientierung von Studenten und Studentinnen in West- und Ostdeutschland. IAB-Kurzbericht Nr. 3 vom 21.3.1996.
- Büchel, Felix 1994: Overqualification at the Beginning of a Non Academic Working Career - The Efficiency of the German Dual System under Test. In: *Konjunkturpolitik*, Vol. 40, Heft 3-4, S. 342 - 368.
- Büchel, Felix 1995: Unterwertige Beschäftigung in Ostdeutschland. Erste Informationen zu Größenordnungen und Entwicklungstendenzen. In: Beer, Doris / Brinkmann, Christian / Deeke, Axel / Schenk, Sabine (Hg.): *Empirische Arbeitsmarktforschung zur Transformation in Ostdeutschland, Reihe „SAMF-Arbeitspapiere“*, Band 1995-4, Gelsenkirchen, S. 187 - 195.
- Büchel, Felix / Helberger, Christof 1995a: Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie. Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen. In: *MittAB 1*, S. 32 - 42.
- Büchel, Felix / Helberger, Christof 1995b: Der Trend zu höherwertiger Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland - Chancen und Risiken. In: *Zeitschrift für Bildungsforschung und Bildungspraxis, Sondernummer „Beiträge und Perspektiven der Bildungsökonomie“*, S. 33 - 54.
- Büchel, Felix / Matiaske, Wenzel 1995: Die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei Berufsanfängern mit Fachhoch- und Hochschulabschluß. Erscheint in: *Konjunkturpolitik*.
- Büchel, Felix / Weißhuhn, Gernot 1995: Bildungswege und Berufseintritt im Wandel. Mittelfristige Entwicklung und sozio-ökonomische Bestimmungsfaktoren der Bildungsnachfrage und der Übergangsmuster zwischen beruflichen Ausbildungsformen in Deutschland, Bielefeld.
- Büchel, Felix / Weißhuhn, Gernot 1996: Ausbildungsinadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems. Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn. Diskussionspapier Nr. 1996/9 der Wirtschaftswissenschaftlichen Dokumentation der TU Berlin.
- Büchel, Felix / Witte, James C. (1996): The Incidence and Consequences of Overqualification and Underemployment among Young Workers in Germany and the United States: A Comparative Panel Analysis (Publikation in Vorbereitung).
- Daly, Mary C. / Büchel, Felix / Duncan, Greg J. (1996): The Incidence and Wage Effects of Overeducation - A Comparison between the US and Germany (Publikation in Vorbereitung).
- Henninges, Hasso von (1996): Steigende Qualifikationsanforderungen im Arbeiterbereich? In: *MittAB 1*, S. 73 - 92.
- Hsiao, Cheng (1986): *Analysis of Panel Data*, Cambridge MA.
- o.V. (1996): Anwaltskammer warnt vor Jura-Studium - „Fast keine freien Stellen“. In: *Der Tagesspiegel*, 30. 4. 1996, S. 9.
- Plicht, Hannelore / Schober, Karen / Schreyer, Franziska 1994: Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991. In: *MittAB 3*, S. 177 - 204.
- Projektgruppe Panel 1995: Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) im Jahre 1994, in: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, Heft 1, S. 5 - 15.
- Rosen, Sherwin 1972: Learning and Experience in the Labor Market. In: *Journal of Human Resources*, Vol. 7, Heft 3, S. 362-342.
- Sicherman, Nachum 1991: „Overeducation“ in the Labor Market. In: *Journal of Labor Economics*, Vol. 9, Heft 2, S. 101 - 122.
- Sicherman, Nachum / Galor, Oded 1990: A Theory of Career Mobility. In: *Journal of Political Economy*, Vol. 98, Heft 1, S. 169-192.
- Tessaring, Manfred 1995: Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach der Qualifikation, Einzeltabelle (nicht publiziert).
- Weißhuhn, Gernot / Büchel, Felix 1995: Participation of young people in schooling and vocational education in Germany. The medium-term development of and socio-economic factors determining educational demand and the pattern of transition between forms of vocational training. Report on the findings of the OECD Project „Changing Pathways and Participation in Vocational and Technical Training – VOTEC“. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, Bonn. Erscheint in einer Schriftenreihe der OECD.
- Witte, James C. / Kalleberg, Arne L. 1995: Matching Training and Jobs: The Fit Between Vocational Education and Employment in the German Labour Market. In: *European Sociological Review*, Vol. 11, Heft 3, S. 293 - 317.